

Mikki Muhr

LLA – Eigenes Teilen

Sich Verzeichnen für Kunst- und Kulturvermittler_innen zur Reflexion eigener Positionen und Handlungsmöglichkeiten

Eigenes Teilen wurde verfasst von Mikki Muhr. Das Lehr-Lern-Arrangement (LLA) wurde im Rahmen des Forschungsprojektes *Facing the Differences* erarbeitet und baut auf die Erfahrungen des Forschungskollektivs im *Research Studio Sich Verzeichnen*, das von Mikki Muhr mit Unterstützung von Marianne Sorge-Grace geleitet wurde. An der Erarbeitung des Arrangements waren auch Forscher_innen aus anderen *Research Studios* beteiligt: Gerda Jelenc, Sandra Messner, Stephanie Rosinger, Alexander Zeilerbauer (*Research Studio pädagogisch reflexives Interview*) und Anna Schähle (*Research Studio Kollektive Erinnerungsarbeit*). Die Verschriftlichung der LLAs wurde von Bernd Haberl unterstützt.

Kurzbeschreibung

Eigenes Teilen bietet ein Konzept für einen zweieinhalbtägigen Fort- und Weiterbildungsworkshop für Kunst- und Kulturvermittler_innen aus unterschiedlichen Arbeitszusammenhängen. *Eigenes Teilen* öffnet den Blick auf konkret erfahrene Vermittlungssituationen und setzt sie zur jeweiligen Umgebung in Verhältnis. Verwendet wird die Methode *Sich Verzeichnen*, die das Zeichnen von Karten (Kartieren), das Sprechen darüber, sowie weitere Verfahrensschritte inkludiert.

Durch die Verständigungen über differente Ansätze und Praxen der Kunst- und Kulturvermittlung und die jeweils einnehmbaren Positionierungen dazu werden Rahmenbedingungen, Bildungsvorstellungen und Vermittlungsansätze deutlich. Lokales Handeln der Einzelnen wird mit dem ins Verhältnis gesetzt, was darüber hinausgeht.

Was, wozu und warum?

Im Bereich der Kunst- und Kulturvermittlung in Museen, freier Vermittlungsarbeit, bei schulisch, kommunal oder anders eingebetteten Projekten ist die Diversität der beruflichen Situationen und Rahmenbedingungen unter den Vermittler_innen äußerst hoch. Eigenes Teilen verwendet diese Unterschiede und fördert methodisches Reflektieren, indem es den eigenen Arbeitshorizont mit dem Anderer in Bezug setzt.

Kunst- und Kulturvermittler_innen bilden eine ausgesprochen heterogene Gruppe: Zum einen differieren die Beschäftigungsverhältnisse (z. B. angestellt, selbstständig). Manche sind in Vereinen organisiert, andere arbeiten vereinzelt, oft ohne Kontaktmöglichkeiten zu anderen Vermittler_innen, besonders in ländlichen Gegenden. Die Bildungshintergründe divergieren oft stark, nicht nur fachbezogen. Unterschiedliche Arbeitsweisen aber auch Auffassungen (z. B. von Kunst oder Ausstellungsthemen) werden verfolgt. Ebenso erzeugen auch Altersunterschiede eine bedeutende Differenz (schon lange ist Vermittlung kein ›Student_innenjob‹ mehr) wie auch die unterschiedlichen Geschlechtszuordnungen (nicht zuletzt weil Vermittlungstätigkeiten als ›effeminierter‹ Beruf gehandelt wird), Sprachen, kulturelle Zuordnungen und soziale Herkunft deutlich machen. (Und auch weil hier immer noch Ausschlüsse wirken.)

Diese Unterschiede bilden eine große Bandbreite an Erfahrungen, Kenntnissen, Auffassungen, Handlungsmöglichkeiten und Problemen, die im Rahmen des Workshops als *teilbares Eigenes* verhandelbar gemacht werden. Der Workshop geht vom Besonderen / Lokalen weiter zu dem, dessen Teil es ist – wodurch es bedingt ist und worauf es Einfluss hat. Das Lehr-Lern-Arrangement (LLA) dient Kunst- und Kulturvermittler_innen sich in wechselhaften und wechselseitig wirkenden Rahmenbedingungen zu orientieren und im Verhältnis zu diesen entscheidungsfähig handeln zu können, sich zu positionieren und dabei einen forschenden, infrage stellenden Blick offen halten zu können. So wird ein reflektiertes pädagogisch-professionelles Selbstverständnis gefördert, das befähigt, Absichten zu formulieren, Umsetzungen zu entwickeln, Grenzen und Differenzen anzunehmen und Perspektiven wahrzunehmen. Als Zielperspektive gilt auch das Einüben einer wissenschaftlichen Haltung der eigenen Arbeitsweise und ihren Rahmenbedingungen gegenüber; d. h. einer fragenden und distanzierenden Haltung, die Raum gibt für Änderungen und Fundierungen eigener Praxis. Und nicht zuletzt sollte es helfen sich im ›Chaos‹ verschiedenster Ansprüche (etwa von Kurator_innen, Marketing-Beauftragten, Lehrer_innen, Museumsleiter_innen, Künstler_innen und der eigenen) orientieren und positionieren zu können.

Sich Verzeichnen kann auch helfen, Differenzen als positive Momente wahrzunehmen und so unterschiedliche Arbeitsweisen kennenzulernen, ›Ich‹ sagen und ›Du‹ hören zu können, Unterschiede als Möglichkeit aufzufassen (›Hier entsteht etwas anders als sonst‹), Differenzen und Widersprüche aushalten zu können und trotzdem zusammenzuarbeiten – ein Wertschätzen zu praktizieren, das auch dem eigenen Erleben und Handeln Wertschätzung entgegenbringt. Mit nach Hause nehmen die Vermittler_innen:

- Kenntnisse über eine Methode, die sie für Reflexionen im Arbeitsalltag anwenden können,
- Erinnerungen an Genüssen und positiven Aspekten der Vermittlungsarbeit, wie auch durch Schwierigkeiten und Widersprüche gewonnene Erkenntnisse zur eigenen täglichen Praxis,
- Erfahrungen mit anderen Praxisformen und Ansätzen
- wie einen forschenden Blick auf die weitere diskursive Umgebung, in der sie ihre Vorstellungen im Rahmen der konkreten Gegebenheiten umsetzen
- und durch das Mit-nach-Hause-Nehmen der Karten eine nicht abgeschlossene («Die Karte bleibt offen wie das Leben.») aber sammelnde Manifestation («Ich habe das Gefühl, dass ich jetzt etwas in der Hand habe.»).

Die Methode *Sich Verzeichnen*

Die Methode *Sich Verzeichnen*, die von Mikki Muhr im Kontext der Kunst- und Kulturvermittlung und der universitären Lehrer_innenausbildung entwickelt wurde, arbeitet mit kartographischen Prinzipien und verwendet Prozesse des Zeichnens von Karten und des Übersetzens der Inhalte um eine Auseinandersetzung mit anderen über konkrete Arbeitssituationen und damit verbundene Diskurse in Gang zu setzen. Für *Eigenes Teilen* wurde sie mit spezifischen inhaltlichen und methodischen Schritten für das Zielpublikum adaptiert. Rückkoppelnde Elemente und stabilisierende Zwischenschritte wurden verstärkt bzw. weiterentwickelt. Erkenntnisse und Erfahrungen aus den beiden anderen *Research Studios* im Forschungsprojekt *Facing the Differences* wurden einbezogen. Als künstlerische Methode fördert *Eigenes Teilen* Prozesse, die Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten in Schweben bringen können. Und das Angenehme dabei ist, dass niemand zeichnen können muss. Es reicht ein X um sich einzuzeichnen oder eine Stelle zu markieren.

Bei *Sich Verzeichnen* (vgl. Muhr 2012a) werden auf der ›Zwischenfläche-Karte‹ Markierungen für Situationen, Akteure, Handlungen und Bewertungen verzeichnet. Man kann ›sich verzeichnen‹, im Sinne von einschreiben, eintragen, eine Position einnehmen aber eben auch ›sich verzeichnen‹ im Sinne von einen Fehler dabei machen. Die Methode wird aus einer Kette von sich wiederholenden und variierten Schritten gebildet, wobei ständig die Medien gewechselt werden. Zwischen bildlichen Zeichen, mündlichen Erzählungen, fragend-antwortenden Dialogen, Verschriftlichungen von Karteninhalten und versammelnden Begriffsarbeiten wird hin- und hergewechselt, was einen ständigen Übersetzungsprozess in Gang hält. Die bildlichen Zeichen lassen sich nicht vollständig in Sprache übersetzen. Es bleibt immer ein Rest; auch die gestaltete Ordnung und Gewichtung auf der Karte kann nicht restlos in Sprache oder Schrift übertragen werden. (Diese Unmöglichkeit kennt man auch vom Beschreiben / Interpretieren von Bildern.) Die Bedeutungen der zeichenhaften oder symbolhaften Markierungen sind nicht starr fixiert, sondern die Markierungen müssen interpretiert werden. Auf einer Karte gibt es unzählige viele mögliche Geschichten, die mit ihr erzählt werden können – je nachdem wo begonnen wird, was betont wird oder welche Absicht mit der Erzählung verfolgt wird (vgl. Stockhammer 2007, Muhr 2012b). Beim erzählenden Zeigen wird die Karte immer wieder aktualisiert.

Ziel ist es, durch Wahrnehmung und Wertschätzung von Differenzen, das Arbeiten mit seinen Genüssen aber auch mit seinen Widersprüchen und seinem Scheitern gestaltbarer zu machen. Erfahrungen haben gezeigt, dass beim Kartieren durch die Wahrnehmung von Differenzen z. B. Positives im Negativen wieder neu gesehen werden kann oder

Erfolge und Genüsse, die man schon vergessen hatte, wieder in Erinnerung gerufen werden können. Details der eigenen Arbeit, Absichten, Visionen, positive Erfahrungen und anregende Erkenntnisse – die eben von anderen Erlebnissen oder Bedingungen überdeckt wurden; aber auch Momente des Scheiterns, Verfehlens und sich Verfangens in Widersprüchen können mit den Karten erinner-, verhandel- und verwendbar gemacht werden.

Forschende Haltung und pädagogisch-professionelles Selbstverständnis

Die Erfahrungen des Projekts *Facing the Differences* haben gezeigt, dass die Arbeit in heterogenen und interdisziplinären Gruppen die Entwicklung einer forschenden, fragenden Haltung unterstützt, weil dadurch die Differenzen von persönlichen Praxen, Absichten und Hintergründen reflektiert und zueinander in Bezug gesetzt werden können. Zudem fördert *Sich Verzeichnen* eine wertschätzende Haltung anderen Meinungen und Haltungen gegenüber. Im Zentrum steht nicht der Versuch, Positionen abzugleichen, sondern differente Positionen im Feld einnehmbar und wandelbar zu machen. Die Einzigartigkeit der Vermittlungssituationen fordert ein ständiges In-Schwebe-Halten der Fraglichkeiten und Sicherheiten. Deshalb fördert *Eigenes Teilen* ein pädagogisch-professionelles Selbstverständnis, bei dem – wie der Name schon andeutet – Selbstentwürfe, eigenes Handeln und institutioneller und theoretischer Rahmen als zueinander in Bezug stehend benannt und bearbeitet werden (vgl. Ortner 2012 und die Beiträge dazu in diesem Band). Wobei dieses Selbstverständnis nicht dem Wunsch nach einer fixierenden Definition entspricht (aus welchen Gründen und wie der Begriff des »pädagogisch-professionellen Selbstverständnisses« verwendet wird, dazu vgl. auch Muhr 2012a). Dieses Verständnis ermöglicht es, in den Abständen zwischen Konkretem und Diskursen sich selbst in Frage stellen zu können, ohne dies als Bedrohungsszenario erleben zu müssen. Die »Zwischenfläche-Karte« hilft pädagogisches Handeln als ein forschendes Handeln zu verstehen und zu praktizieren. Dies wird als wichtig für pädagogisches Handeln betrachtet, da es hilft sich selbst in Frage stellen zu können, ohne Abwandlungen als Scheitern zu erleben. Auch das grundsätzlich von Verfehlungen mitbestimmte Verhältnis von theoretischen Annahmen und konkreten Handlungen führt so nicht zur Handlungsunfähigkeit.

Das Eigene

Das »Eigene« im Titel verweist auf erlebte Situationen in der Vermittlungsarbeit, in denen angenehme oder unangenehme Erfahrungen gemacht werden, anstrengende Widersprüche und belebende Bestätigungen sich auftun; also darauf, was in seiner singulären Besonderheit so unwiederholbar ist und was so schwer mitteilbar ist. Denn jede konkrete pädagogische Situation überragt die in Theorie und Praxisanleitung ideell und fiktiv formulierten Situationen – und umgekehrt. Pädagogische wie auch vermittlerische Situationen werden aufgrund der eigenen Vorstellungen und Erfahrungen von den beteiligten Akteur_innen gestaltet, erlebt und bewertet. Damit sind sowohl die »beauftragte« Akteurin gemeint, also die Person, die einen pädagogischen oder vermittlerischen Auftrag hat, als auch alle anderen Beteiligten, die in der Situation mit ihr in Beziehung stehen. Das Ereignis mit seinen Gegenwarten und Konsequenzen kann nicht erfasst und weder restlos vorausgesagt noch kontrolliert werden (eben weil mehrere gleichzeitig agieren). Trotz dieser ungesicherten Lage sind Handlungen und Entscheidungen notwendig; was mal leichter gelingt, manchmal nur mit großer Anstrengung und manchmal gar nicht. (Vgl. Muhr 2012c) Aber in allen Fällen gilt: Wenn ein Ereignis erzählt wird, ist es nicht leicht, dies in einer zufriedenstellenden Form zu tun.

Teilen

Das führt zum zweiten Wort des Titels: Mit »Teilen« werden mehrere hier wichtige Aspekte angesprochen: etwas mitteilen – jemandem etwas erzählen; etwas miteinander ›teilen‹ – im Sinne von ›etwas gemeinsam haben‹; die Meinung von jemanden teilen; etwas untereinander aufteilen (die Arbeit); oder mit jemanden teilen (die Jause); etwas teilen, indem man es gemeinsam benützt (den Arbeitsraum, die Küche). Jede_r hat dann einen Teil bzw. ein Stück davon – der weder identisch ist mit dem Ganzen noch mit dem was andere haben. Keine_r macht das gleiche damit bzw. darin. Wenn eine Erfahrung geteilt oder jemandem eine Erfahrung mitgeteilt wird, ein Begriff gemeinsam verwendet wird, so verdanken sich die Teile und das ›Teilen‹ immer Differenzen. Gemeinsam in einer Gruppe verwendete Begriffe werden durch Verständigungsprozesse geteilt, was immer wieder erneuert werden muss. Daher spreche ich in Anlehnung an Donna Haraway (1995) von Objekten und Begriffen als Grenzziehungsprojekten um den permanenten, nicht endenden Aushandlungsprozess zu betonen (vgl. Muhr 2012c, Rabl 2012). Die Erfahrung des Ringes um ein gemeinsam brauchbares und ständig fortentwickelbares Begriffsverständnis in der interdisziplinären Gruppe wurde im Laufe des Projektes im Studio *Sich Verzeichnen* immer bedeutender. Es wirkte konstituierend für den Forschungs- wie auch für den Bildungsprozess.

Auf der ›Zwischenfläche-Karte‹

Auf der ›Zwischenfläche-Karte‹ ist eine Setzung möglich, zu der man aber nachträglich andere Inhalte beifügen kann. Denn die Markierung auf der Karte ist nicht das Markierte; und trotzdem ist es möglich beim Deuten auf ein X auf der Karte zu sagen: »Wir sind hier.« Der_die Kartenzeichner_in markiert ihre Vorstellungen und Ansichten und er_sie markiert sich auch selbst in der ganzen Karte. Durch das Zeichnen der Karte schafft er_sie sich Raum für die Reflexion und Herstellung von Verhältnissen und Positionierungen, die aber entwickelbar bleiben.^I

Be-deuten

Auf der Karte werden Bewertungen, Bedeutungen und Vorstellungen als gesetzte Markierungen erkennbar, die ›be-deutet‹ werden müssen. Jede Bedeutung ist vorläufig und kontextabhängig – zu einem späteren Zeitpunkt kann die Markierung oder Karte anders ›be-deutet‹ werden. Die jeweiligen Veränderungen, Differenzen und Varianten helfen, bedingt durch die Übersetzung^{II} in Zeichen und die anschließende Rückübersetzung in Sprache, die angenommenen Bedeutungszusammenhänge zu hinterfragen und fordern zeitlich positionierte Entscheidungen heraus.

Nachfragen

Durch das Nachfragen der anderen werden wiederum neue Perspektiven auf die eigenen Entscheidungen möglich und auf der ›Zwischenfläche‹ der anderen werden andere Positionen bemerkbar. Die Karten der anderen und die eigene liegen den Zeichner_innen gegenüber und sie können sich im Gespräch unterschiedlich darauf beziehen, sich unterschiedlich zu den Markierungen in Verhältnis setzen und dabei Verhältnisse zur Umgebung^{III} der eigenen Tätigkeit bilden. Ähnlich wie beim Studieren einer Karte in einer unbekanntem Stadt versucht sich jede_r zu orientieren. Entwicklungen im Gesprächsverlauf werden als Veränderung des eigenen Blicks wahrgenommen und beschrieben.

^{__I} Dieser Zwischenraum erwies sich im Laufe der Methodenweiterentwicklung auch als zeitlicher Raum – aufgrund der zeitlichen Bindbarkeit der Setzung und ihrer nachträglichen Umdeutung. Ich verfolge immer stärker eine ›verzeitlichte‹ Auffassung von pädagogischem Handeln. (Vgl. dazu auch Plößer 2005)

^{__II} Jeder Übersetzungsvorgang ist auch mit einer Bewertung, einer Interpretation verbunden, da für das ›Gemeinte‹ eine entsprechende Form gefunden werden muss und andere Aspekte hintergestellt werden.

^{__III} Der Begriff der Umgebung wird bei *Eigenes Teilen* in mehrfacher Bedeutung verwendet. Auf dem Zwischenstück ›Karte‹ werden räumliche Umgebungen ebenso verzeichnenbar, wie Umgebung im übertragenen Sinne; also das theoretische, institutionelle, politische, gesellschaftliche und auch das persönliche Umfeld, indem diese Arbeit eingebettet ist. Umfeld und Arbeit beeinflussen sich wechselseitig.

Für welche Zielgruppe ist das Lehr-Lern-Arrangement *Eigenes Teilen* konzipiert?

Konzipiert ist das LLA für Kunst- und Kulturvermittler_innen, die in verschiedenen Häusern, Fachgebieten und Projektstrukturen arbeiten. Die Gruppe sollte nach Möglichkeit sehr heterogen zusammengestellt sein (Fachgebiete, Ausbildungshintergründe, Geschlecht, u. ä.) damit die Teilnehmer_innen ihre Vorstellungen thematisieren können, andere Perspektiven kennenlernen können, Differenzen wahrnehmen und mit diesen einen wertschätzenden Umgang pflegen können.

Das Lehr-Lern-Arrangement könnte auch für andere Zielgruppen hilfreich sein, wie etwa die im sozialpädagogischen Bereich Tätigen. Dafür wäre eine Adaption des LLA für die speziellen Anforderungen des jeweiligen Arbeitsbereichs sinnvoll.

Zur Leitung des Workshops kann es von Vorteil sein, über Erfahrungen und / oder Kenntnisse von Theorie und Praxis der Kunst- und Kulturvermittlung zu verfügen, da dieses Wissen bei den Gesprächsphasen hilfreich sein kann. Darüber hinaus sind Kenntnisse über die mannigfaltige Verwobenheit von Vermittlungsarbeit zwischen Marketing und Bildungsauftrag und historische wie aktuelle Entwicklungen für eine kompetente Leitung notwendig.

Als Leitende werden Fort- und Weiterbildner_innen, Coaches, Mediator_innen und Supervisor_innen angesprochen, aber auch Vermittler_innen, die ihre Aktivität auf die Ebene der Workshopsleitung ausbauen möchten. Eine Co-Moderation ist auch praktikierbar und hilft vielleicht durch die zweieinhalb Tage. Erfahrungen mit Moderation und / oder Workshopleitung sind angesichts des komplexen Aufbaus und der Dauer des Workshops empfohlen. Interesse für Kartografie und auch Zeichnen erleichtern den Zugang zur Methode und steigern den Genuss der Workshops. Vor der Durchführungen des LLAs empfiehlt es sich als Leiter_in die Methode selbst zu erproben: Zeichnen Sie Karten! Wie kamen Sie heute hierher: (vor das weiße Blatt)? Verzeichnen Sie erlebte, beobachtete Situationen und Handlungen. Im Anhang finden Sie Literaturhinweise zum Kartieren. Neben wissenschaftlichen Texten mit sehr guten Einführungen (Weixelbaumer 2001), finden Sie etwa auch einen Roman über einen Jungen auf einer Reise quer durch Amerika mit vielen sehr guten Zeichnungen, der auch kundig fundiertes Wissen über Kartografie und Kartenzeichnen sehr anschaulich vermittelt oder auch ein reich illustriertes Buch über verschiedene Kartenlösungen und -gestaltungen von Künstler_innen, Kindern, Werbegrafiker_innen etc.

Wie kann mit dem Lehr-Lern-Arrangement *Eigenes Teilen* gearbeitet werden?

Das LLA schlägt einen Ablauf für zweieinhalb Tage vor, in denen Karten gezeichnet werden, die als Grundlage für Gespräche und Diskussionen verwendet werden. Dabei werden die Ausdrucksmittel immer wieder gewechselt und die Komplexität wird schrittweise gesteigert. Denn Kartieren muss man ein wenig üben – aber schon im Laufe eines Abends werden hier viele Fortschritte gemacht und diese Veränderungen motivieren die Teilnehmer_innen meist. Das Zeichnen der Karten ist zwar anstrengend, wirkt aber auch sehr entspannend. Es gibt ruhige, konzentrierte Einzelarbeitsphasen und intensive Gruppenarbeiten. Der Grundcharakter sollte aber ein ruhiger, zeitvermögender sein.

Pausen, die bei Gruppendiskussionen eintreten, können ganz wichtig sein für den Verlauf des Workshops.

Am ersten Halbtage wird nach dem organisatorischen Einstieg und einer Kennenlernphase bei einem ersten kurzen Kartenzeichnen das Kartieren ausprobiert. Erste Differenzen werden bemerkt und behandelt.

Am zweiten Tag werden Karten gezeichnet, die die Arbeitserfahrungen, -bedingungen und -vorstellungen der Teilnehmer_innen in das Blickfeld rücken. In Kleingruppen werden die raumbezogenen Karten mit abstrakten Überlegungen zu Arbeitsinhalten und -erwartungen angereichert.

Am dritten Tag lenkt ein Spaziergang mit Gespräch die Aufmerksamkeit auf Genüsse und Widersprüche in der Vermittlungsarbeit, die dann verzeichnet und weiterbearbeitet werden. Dieser Spaziergang ist ein ›Verdauungsspaziergang‹, der dem Verarbeiten der bisherigen Eindrücke beim Gehen, Sprechen und Zuhören dient. Dabei steht kein abschließendes, allgemein verbindliches Erkenntnisergebnis am Ende.

Welche Rahmenbedingungen braucht es für das LLA?

Zeit, Raum und Materialien

Das LLA ist auf einen Zeitraum von zweieinhalb Tagen ausgelegt, geeignet als Wochenendworkshop; vorzugsweise an einem dritten Ort (außerhalb des gewohnten Arbeitsumfeldes).

Der Raum muss groß genug sein für einen großen Plenartisch, der idealerweise aus mehreren kleinen Tischen zusammengestellt wird. Für Kleinarbeitsgruppen können diese Tische dann entsprechend verschoben werden. Für die erforderliche Anzahl von Arbeitsinseln sollte ausreichend Platz sein. An der Wand ist genügend Platz zum Aufhängen der Karten notwendig. Alternativ kann man die Karten auf einem großen Tisch auslegen. Notwendig ist auch ein Flipchart-Board oder ähnliches.

Bei den Schritten sind die jeweils notwendigen Materialien angeführt. Die Stifte dazu sollten vorher auf dem gewählten Papier getestet werden. Die Papiere sollten haptische und formale Qualitäten haben – nicht im Sinne von teuer und besonders wertvoll (also ›respekteinflößend‹), sondern im Sinne von interessant, angenehm bzw. ungewohnt; oder potentiell mit eigenen Erlebnissen verknüpfbar sein (wie z. B. das Papiertischtuch oder das Butterpapier zur ersten Karte). Es verändert sich schon vieles, wenn A-Norm oder DIN-Formate nicht verwendet werden oder Papier gerissen statt geschnitten wird. Man kann auch Material wählen, das z. B. veraltet ist oder das zu Vermutungen über Herkunft und frühere Nutzung anregt (Ich verwende z. B. auch gerne nummerierte Garderobenzettel oder Registerkarten.). Durch die Qualitäten des Materials lässt sich schon vieles andeuten – z. B. ob etwas einer schnellen Skizze in einem Gespräch entsprechen kann, oder ob viele Details gefragt sind (großes Blatt und feiner Stift).

Gruppengröße

Eigenes Teilen ist für eine heterogen zusammengesetzte Gruppe konzipiert. Ideal ist eine Gruppe, deren Mitglieder in verschiedenen Häusern und Feldern der Kunst- und Kulturvermittlung arbeiten, mit Altersunterschieden, Unterschieden in der Berufserfahrung etc. Wenn sich mehrere Personen aus einem gemeinsamen Arbeitszusammen-

hang anmelden, sollte diese Gruppe zahlenmäßig nicht zu stark dominieren. Eine Gruppengröße von 6–14 Personen wird empfohlen.

Wahl der Sprache

Es ist ganz wichtig, dass eine offene, vorsichtige, differenzsensible und wertschätzende Sprache gepflegt wird, die ein Ausprobieren, Herantasten und Verfehlen ermöglicht. Der Verständigung über Gesprächsformen ist ein eigener Schritt gewidmet. Eine Gruppe, in der Menschen aus verschiedenen Arbeitskontexten zusammen kommen, ist auch sprachlich heterogen zusammengesetzt und es ist wichtig, diese verschiedenen Sprachen zu Wort kommen zu lassen.

Es kann auch sehr förderlich sein, bei einem ungewohnten Sprach-, Zeichen- oder Wortgebrauch nachzufragen, was damit gemeint ist oder wie es verwendet wird.

Ins *mumok* (*Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien*) kommen z. B. oft Schüler_innen der 4. Klasse Hauptschule aus anderen Bundesländern und ich höre viele umgangssprachliche Ausdrücke, deren Bedeutung mir nicht ganz klar ist. Als ich einmal Schüler_innen aus Tirol nach der Bedeutung einer Phrase fragte, mit dem Zusatz, dass diese für mich so unfreundlich klingt, griffen die Schüler_innen dies auf, um ihrerseits von irritierenden Situationen in Wien zu erzählen. Wir konnten vieles dabei klären und ich zumindest schreke mich nicht mehr bei: »Passt scho«.

Zertifikat und Benotung

Die Vergabe eines Teilnahme-Zertifikats an die Teilnehmer_innen wird empfohlen. Jede Art von Benotung würde jedoch dem beschriebenen Selbstverständnis des Lehr-Lern-Arrangements zuwider laufen.

Aufbau des LLA-Ablaufplans

Der Workshop ist im Folgenden in *Phasen* und *Schritte* unterteilt. Jeder Phase ist ein Einleitungstext vorangestellt, der Ziele, Charakteristika und Neuheiten beschreibt. Diese Einleitungen sind Hintergrundinformationen für die Leitung. Sie können – aber müssen nicht alle – bei der Abhaltung direkt verwendet werden. Es wurden keine Stellen für Pausen fixiert, eine ungefähre Mittagszeit wird vorgeschlagen.

Anfangs wird ausführlich und grundlegend die Methode vermittelt. In Folge werden bei den wiederholten Varianten nur mehr die methodischen und inhaltlichen Zusätze und Erweiterungen beschrieben oder neue Blicke auf bereits Bekanntes eröffnet. Durch ein Vor- und Zurückgehen beim Durchlesen des Textes verdichten und vertiefen sich Kenntnisse zu Methode und Inhalt des Workshops. Zusammen mit der Einleitung und mit im Anschluss vorgeschlagener Literatur sollen Phasen- und Schrittbeschreibungen eine Basis für konkrete Umsetzungen bilden.

LLA – Eigenes Teilen

Sich Verzeichnen für Kunst- und Kulturvermittler_innen zur Reflexion von Positionen und Handlungsmöglichkeiten

Lernpotentiale

- __ Bewusstwerden (eigener) positiver und negativer Erfahrungen und Entwicklungen.
- __ Erinnerung an zeitlich Zurückliegendes und Genüsse, Probleme und Entwicklungen bemerken.
- __ Entwicklung mitteilbarer Beobachtungen (Positionierung, Situierung) aus persönlichen Erfahrungen.
- __ Einnahme einer forschenden Haltung, die Fraglichkeiten und Begrenzungen von Erfahrungen zulässt.
- __ (Eigene) Handlungs- und Denkmuster in der Differenz zu denen anderer erkennen und, falls notwendig, diese auch zu verlassen.
- __ Eigenes Handeln mit Rahmenbedingungen in Verhältnis setzen.
- __ Differenzen und Widersprüche erkennen und trotzdem (miteinander) arbeiten können, nach dem Prinzip ›Hier entsteht etwas‹.
- __ Erlernen der Methode des *Sich Verzeichnens* für Reflexionsprozesse und Vermittlungsprojekte.
- __ Das Herstellen von Differenzen als Prozess bemerken.

Zielgruppen

- __ Heterogen zusammengesetzte Gruppen sind eine Voraussetzung für dieses LLA. Ideal ist eine Gruppe, deren Mitglieder in verschiedenen Häusern und Feldern der Kunst- und Kulturvermittlung arbeiten, mit Altersunterschieden, Unterschieden in der Berufserfahrung, etc. Adaption für andere Zielgruppen ist möglich.

Gruppengröße

- __ Geeignet für 6–14 Teilnehmende mit einem_r Leiter_in.

Zeitungfang

- __ 60 Stunden

Mögliche Umsetzungsformate

- __ Als Wochenendworkshop bzw. -seminar geeignet; vorzugsweise an einem dritten Ort (außerhalb des gewohnten Arbeitsumfeldes).

Räumliche Voraussetzungen

- __ Raum mit einem großem Plenartisch, der idealerweise aus mehreren kleinen Tischen zusammengestellt werden kann für Kleinarbeitsgruppen.

- __ Genügend Platz zum Aufhängen der Karten an der Wand oder ein Tisch zum Auflegen derselben. Eventuelle Nutzungsmöglichkeit eines Flipchart-Boards oder Ähnlichem.

Was ist noch wichtig?

- __ *Eigenes Teilen* ist für eine heterogen zusammengesetzte Gruppe konzipiert. Falls sich aus einem Arbeitszusammenhang mehrere anmelden, sollte diese Gruppe zahlenmäßig nicht zu stark dominieren.

Die Phasen und Schritte im Überblick

Erster Tag

Phasen	Wozu?	Schritte	Dauer
1 Kennenlernen der anderen und der Vorhaben und der Methode	<ul style="list-style-type: none"> • Namen und Arbeitsbereiche erfahren • Kenntnis vom groben Aufbau bekommen • Erste Differenzen und Gemeinsamkeiten kennenlernen 	<ul style="list-style-type: none"> • Begrüßung und Vorstellung • Über geplanten Ablauf des WS informieren • Gruppenmix 	10'
			5'
			25'
			~ 40'
2 Eigenes Teilen, Sich Verzeichnen und Kartieren vorstellen	<ul style="list-style-type: none"> • Erste Kenntnisse darüber, was wozu gemacht werden wird • Erstes Verstehen des <i>Sich Verzeichnens</i> und Kartierens 	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist <i>Eigenes Teilen</i>? • <i>Sich Verzeichnen</i> ist mehr als Kartieren • Karte und Kartieren hier und allgemein vorstellen 	7'
			5'
			10'
			~ 22'
3 Karte: »Wie kam ich (heute) hierher?«	<ul style="list-style-type: none"> • Ersten Zugang zur Karte entwickeln • Eigene Hintergründe reflektieren 	<ul style="list-style-type: none"> • Kartenauftrag darlegen • Zeichnen der ersten Karte 	5'
			15'
			~ 20'
4 Be-deuten, zuhören und nachfragen	<ul style="list-style-type: none"> • Kartiermöglichkeiten bemerken • Vorstellen und Kennenlernen der Hintergründe • Gesprächsklima aufbauen 	<ul style="list-style-type: none"> • Karten besprechen – zu zweit • Verschiedene Wege – in der Großgruppe 	10'
			40'–1h
			~ 1h 10'
5 Kartenausstellung	<ul style="list-style-type: none"> • Unterschiede, Gemeinsamkeiten wahrnehmen • Informelles Kennenlernen • Individuelles Annähern ans Kartieren 	<ul style="list-style-type: none"> • Karten aufhängen und informelle Gespräche darüber 	15'
6 Erfahrungsaustausch zu Möglichkeiten und Grenzen des Kartierens	<ul style="list-style-type: none"> • Momentane Situation der Teilnehmer_innen kennenlernen • Auf Unklarheiten, Irritationen, Unzufriedenheiten, Erwartungen eingehen • Entwicklungen bemerken • Kartieren besser verstehen und Potentiale bemerken • Eigene Erwartungen auf Potentiale abstimmen 	<ul style="list-style-type: none"> • Überraschungen, Schwierigkeiten, Unklarheiten und Erwartungen besprechen • Potentiale des Arbeitens mit Karten für <i>Eigenes Teilen</i> festmachen • morgige Aktionen bekanntgeben • Rückblick am Ende 	15'
			15'
			~ 30'

Zweiter Tag

Phasen	Wozu?	Schritte	Dauer
7 Zum Sprechen	<ul style="list-style-type: none"> • Verständigung über Wünsche / Vorstellungen • Gesprächsregeln vereinbaren • Sensibilisierung für Gespräche zu Karten 	• Über Wünsche sprechen	~15'
		• Über, mit und zu Karten sprechen	~20'
			~35'
8 Karte: »Was wird wo vermittelt?«	<ul style="list-style-type: none"> • Thema verstehen, Vorstellungen entwickeln, handlungsfähig sein • Zurückerinnern und wahrnehmen einzelner Schritte der Arbeit • »Das Darüber-Hinausgehende« in den Blick bekommen 	• Kartenthema erläutern	~10'
		• Zeichnen der Karte	~40'
			~50'
9 Be-deuten, zuhören und nachfragen – mit Listen	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitssituation herstellen • Differenzen und Gemeinsamkeiten erkennen • Aufmerksamkeit und Perspektiven verschieben • Neues, Anderes, Vergessenes notieren 	• Vorbereitung der Listen und Gruppenteilung	~10'
		• Gruppengespräche mit Karten und Listen	~1h 20'
			~1h 30'
10 Verarbeiten – mit Listen und Karten	<ul style="list-style-type: none"> • Verarbeiten der Veränderungen und Erkenntnisse • Veränderungen, Erkenntnisse austauschen, vom Lokalen zum Geteilten führen 	• Beobachtungen verarbeiten und / oder einzeichnen	~20'
		• Gesamtgruppengespräch	~30'
			~50'
11 Vom Wo? zum Was? und Wodurch?	<ul style="list-style-type: none"> • Anregung um Räume mit Handlungen der Vermittlung verbinden zu können • Möglichkeiten dafür kennenlernen 	• Überleitung vom »Wo« auf das »Was«	~5'
		• Flipchart: Legende	~10'
			~15'
12 »Was wird dort vermittelt?« – mit Post-its	<ul style="list-style-type: none"> • Analysieren des eigenen Materials • Beobachtungen strukturieren und kontextualisieren 	• Eigene Legende anlegen, Einzelarbeit	~20'
		• Plakate mit Post-its; in 4er Gruppen	~1h
			~1h 20'

Phasen	Wozu?	Schritte	Dauer
Teilen der Erkenntnisse 13	<ul style="list-style-type: none"> • Erkenntnisse mitteilbar machen • Eigene Erkenntnisse in Bezug zu anderen setzen 	<ul style="list-style-type: none"> • Vorbereitung der Plakate in der Teilgruppe • Erkenntnisse mitteilen – Plakate • Blick auf heute 	~15' Max. 1h ~10' ~1h 25'
Kartenausstellung 14	<ul style="list-style-type: none"> • Informiert sein • Materialstudium • Informelle Gespräche 	<ul style="list-style-type: none"> • Ausblick auf die Vorhaben des nächsten Tages • Kartenausstellung 	~5' ~10' offen ~15'

Dritter Tag

Phasen	Wozu?	Schritte	Dauer
Vergegenwärtigen und Genießen 15	<ul style="list-style-type: none"> • Vergegenwärtigen der gemachten Erfahrungen • Genießen der Materialisierungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Kartenreigen 	~30'
Spazieren 16	<ul style="list-style-type: none"> • Verstehen der Idee des Spazierens und des Themas • Paarbildung, Hör- und Raumwahrnehmung betonen • Situationen und Erfahrungen erinnern, besprechen, zuhören 	<ul style="list-style-type: none"> • Spazieren und Gesprächsthema erläutern • Paarfindung: Geräuschdomino • Rausgehen und reden 	~10' ~15' ~1h ~1h 25'
Karte »Genüsse, Widersprüche und Differenzen« 17	<ul style="list-style-type: none"> • Kartenthema verstehen • Markierungen verzeichnen • Spazieren und Gespräch reflektieren 	<ul style="list-style-type: none"> • Vermittlung des Kartenthemas • Zeichnen der Karte 3 	~10' ~40' ~50'
Be-deuten, zuhören und nachfragen 18	<ul style="list-style-type: none"> • Differenzen, Ähnlichkeiten bemerken, verständigen • Forschend-fragende Haltung einnehmen 	<ul style="list-style-type: none"> • Meine / deine Karte • Kleingruppengespräch zu »weiße Flecken« und anderem 	~20' ~1h 20' ~1h 40'
Kartenausstellung mit Ausklang 19	<ul style="list-style-type: none"> • Material anschauen • Entwicklungen und Erkenntnisse wahrnehmen und vergegenwärtigen • Resümieren • Momentane Situation vergegenwärtigen • Abschluss finden 	<ul style="list-style-type: none"> • Karten und Listen aufhängen • Individuelle Abschlussreflexion • Abschlussbeiträge in der Runde • Abschlussmarkierung • Verabschieden 	~15' ~50' ~15' ~15' ~10' ~1h 45'

Phase 1: Kennenlernen der anderen und Vorhaben der nächsten Tage

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Kennenlernen der anderen und der Vorhaben und der Methode	<ul style="list-style-type: none">• Namen und Arbeitsbereiche erfahren• Kenntnis vom groben Aufbau bekommen• Erste Differenzen und Gemeinsamkeiten kennenlernen	<ul style="list-style-type: none">• Begrüßung und Vorstellung• Über geplanten Ablauf des WS informieren• Gruppenmix	10' 5' 25' ~40'

___ *Material für Schritt 1:* vorbereitete Namensschilder mit Namen, Tischkreis bzw. großer Tisch

___ *Material für Schritt 2:* grober Ablaufplan

___ *Material für Schritt 3:* mit großen Lettern bzw. mit Symbolen für die jeweiligen Kategorien beschriebene Blätter (siehe unten »Kategorienvorschläge«)

Es passiert ein erstes Kennenlernen – und ein erstes Bemerken und Befragen von Differenzen. Deshalb wird dieses Kennenlernen zu einem zentralen Motiv für den gesamten Tag. In den folgenden Phasen des Tages werden dann berufliche, methodische und inhaltliche Aspekte hinzugefügt. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass es förderlich ist, wenn der_ die Leiter_in bei dieser (wie auch der nächsten) Phase mitmacht.

1. Begrüßung und Vorstellung

Jede_r Teilnehmer_in erhält ein Namensschild. Nachdem alle Platz genommen haben und offiziell begrüßt wurden und Sie sich kurz vorgestellt haben, können Sie darauf hinweisen, dass der ganze Tag dem Kennenlernen der Kolleg_innen und der Methode *Kartieren* gewidmet ist und die Teilnehmer_innen einladen, sich in einer kurzen Runde erstmals mit Namen und beruflichem Hintergrund kurz vorzustellen.

___ *Anmerkung*

Ein ruhiges Ankommen und erstes Kennenlernen in entspannter Atmosphäre sind wichtig, da hier schon Unterschiede bemerkt werden und damit umgegangen wird. Falls der Workshop in einem Seminarhotel o. ä. stattfindet, sollten an der Rezeption oder mit dem Servierpersonal Fragen zu Unterkunft und Verpflegung bereits behandelt worden sein. Falls das nicht möglich ist, müssen Sie hierfür eventuell Zeit einplanen.

2. Über geplanten Ablauf des Workshops informieren

Informieren Sie die Anwesenden kurz über die Gestaltung der nächsten Tage und teilen Sie einen groben Ablaufplan mit Infos über Beginn, Pausen und Endzeiten aus.

___ *Anmerkung*

Beim Ablaufplan können Sie angeben, ob jeweils in Einzelarbeit (zeichnen, notieren, anschauen), Paar- oder Gruppenarbeit (Karte *be-deuten*, zuhören, nachfragen, reden) gearbeitet wird. Informieren Sie auch über die wiederholten Medienwechsel: Von Zeichnung zu Gespräch und zu Schrift.

3. Gruppenmix

Dieser Schritt ermöglicht den Teilnehmer_innen in wechselnden Konstellationen untereinander ins Gespräch zu kommen (kein fachliches Gespräch sondern eher Konversation), mehr über die Kolleg_innen zu erfahren, selbst erzählen zu können und dabei eine Bandbreite von verschiedenen Hintergründen kennenzulernen.

Die gesamte Gruppe versammelt sich an einer Seite des Raumes in einiger Entfernung zu den Antwortmöglichkeiten der ersten Kategorie, die am Boden liegen. Sie werden eingeladen, sich zu der Antwortmöglichkeit der ersten Kategorie (die Blätter liegen am Boden) zu stellen, von der sie sagen, dass sie auf sie zu trifft. Laden Sie die Vermittler_innen nun zu einer kurzen Unterhaltung zum Thema der Kategorie ein (3–5 Minuten). Nach Ablauf der Zeit werden die Teilnehmer_innen gebeten, wieder an den Startpunkt zurückzukehren. Die Blätter der nächsten Kategorie werden aufgelegt. Dieser Vorgang wird drei- bis viermal durchgeführt. Je nach Größe der Gruppe gibt es drei bis sechs Antwortmöglichkeiten.

Kategorievorschläge

Antwortmöglichkeiten

Ich arbeite in:

zu den Bundesländern (die neun Länder vielleicht zu 4–5 Stationen gebündelt)

Ich verbrachte meine Kindheit:

Fünf Stationen zu: in einem Dorf, in einer Kleinstadt (bis ca. 7.000 Einwohner_innen), in einer Großstadt, an verschiedenen Orten, woanders

Ich habe eine Ausbildung für:

Sechs Stationen zu: kaufmännische Berufe, Tourismus/Gastgewerbe, Lehrberufe, technische Berufe, geisteswissenschaftliche Berufe, andere Berufe

Ich habe gute Sprachkenntnisse in:

Sechs Stationen zu z. B.: Deutsch, Türkisch, Ungarisch, Finnisch, slawische Sprachen, romanische Sprachen, Englisch, andere Sprachen

--- Anmerkungen

Bei Unklarheiten (z. B. Welches Alter meint Kindheit?) können die Teilnehmer_innen je nach ihrer Selbsteinschätzung entscheiden.

Je nach Ihrer Erfahrung und Arbeitsweise können Sie hier Kategorien variieren – vermeiden Sie aber fachliche Kategorien, da sonst nicht durchmischt wird. Die hier vorgeschlagenen Kategorien bringen absichtlich räumliche und örtliche Hintergründe ins Blickfeld, wie diese auch beim Kartieren bedeutend werden.

Phase 2: *Eigenes Teilen, Sich Verzeichnen* und Kartieren vorstellen

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Eigenes Teilen, <i>Sich Verzeichnen</i> und Kartieren vorstellen	<ul style="list-style-type: none"> • Erste Kenntnisse darüber, was wozu gemacht werden wird • Erstes Verstehen des <i>Sich Verzeichnens</i> und Kartierens 	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist <i>Eigenes Teilen</i>? 	7'
		<ul style="list-style-type: none"> • <i>Sich Verzeichnen</i> ist mehr als Kartieren 	5'
		<ul style="list-style-type: none"> • Karte und Kartieren hier und allgemein vorstellen 	10' ~ 22'

Dieser Schritt dient dazu Ziele, Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Workshops *Eigenes Teilen* in Ansätzen zu vermitteln. Auch die Methode wird eigens erläutert um Unklarheiten bezüglich des Unterschieds von Kartieren und *Sich Verzeichnen* zu vermeiden und es wird ausführlich beschrieben wie Kartieren hier verstanden wird, da es sich vom herkömmlichen Verständnis etwas unterscheidet.

Viele assoziieren es mit ›Mind Mapping‹. Mind Mapping ist aber eine spezielle Memorier- und Gestaltungsmethode, die anderen Regeln und Zielen folgt. Vergleichen kann man die entstehenden Karten eher mit *Kognitiven Karten* aus der Wahrnehmungsgeografie wie sie Norbert Weixlbaumer beschreibt.

Kognitive Karten oder Mental Maps sind subjektive, fragmenthafte räumliche Informationsverarbeitungsprodukte (sogenannte Vorstellungsbilder) der realen (Um) Welt. Der Informationsverarbeitungsprozess wird als kognitives Kartieren bezeichnet, worunter kognitive Fähigkeiten, die es dem Menschen ermöglichen, Informationen über die räumlichen Aspekte der Umwelten zu sammeln, zu ordnen, zu speichern, abzurufen, verstanden werden. Das kognitive Kartieren ist ein Handlungsprozess, ein Informationsaufnahmen, -verarbeiten und -speichern, dessen Haupteigenschaften Interaktion, Selektion und Kategorisierung (Strukturierung) sind. Bei diesem Prozess werden inner- und intersubjektive Ziel- und Wertkonflikte als Vorbereitung für den Handlungsvollzug ausgetragen.¹

1. Was ist *Eigenes Teilen*?

Hier können Sie den Teilnehmer_innen ihre Vorstellung von *Eigenes Teilen* und die damit verbundenen Erfahrungs- und Lernperspektiven näher bringen. Dafür sind die zwei Wörter des Titels wie sie oben beschrieben wurden gut verwendbar.

Wichtig könnten erfahrungsgemäß folgende Punkte sein:

- *Eigenes Teilen* bietet die Möglichkeit sich über die tägliche Arbeit mit seinen Routinen und Überraschungen auszutauschen,
- die Erfahrungen anderer kennenzulernen und andere Ansätze, Rahmenbedingungen, Wünsche und die eigenen Erfahrungen mit denen der anderen in Bezug zu setzen (sich in Verhältnis setzen, Unterschiede wahrnehmen und wertschätzen). Es bietet sich hier an, auf Differenzen, wie sie beim Gruppenmix erfahrbar wurden, einzugehen.
- *Eigenes Teilen* soll jede_n einzelne_n unterstützen sich im Chaos von Erwartungen, Wünschen, Entwicklungen, Widersprüchen und Genüssen in der Vermittlungsarbeit zu orientieren und sich dazu in ein Verhältnis zu setzten, mit einem fragenden und forschenden Blick *auf* die Situation. Dazu verwenden wir die gezeichnete Karte. Die Karte hilft den eigenen Arbeitshorizont mit dem anderer und mit der weiteren ›Umgebung‹ des Berufsfeldes in Bezug zu setzen.

¹ Weixlbaumer, Norbert (o.J.).

2. *Sich Verzeichnen* ist mehr als Kartieren

Sich Verzeichnen ist eine künstlerische Methode, die den Blick auf das Lokale und das darüber Hinausgehende lenkt. Sie besteht aus einer Abfolge von Zeichnen von Karten der Vermittlungsorte und der Handlungen, Ereignisse und Situationen dort und dem Besprechen dieser Karten und thematischen Überarbeitungen. Erlebte Situationen, singuläre Ereignisse (die nicht wiederholbaren Momente in der Vermittlungsarbeit), schwierige oder geglückte Momente werden beim Kartieren erinnert und verzeichnet. Man verzeichnet sich, man positioniert sich.

Der Titel bietet Anknüpfungspunkte für den Einstieg, um über die Methode zu sprechen, da er das Verfehlen der Karte transportiert. *Sich Verzeichnen* kann gelesen werden als:

- ›Sich Verzeichnen‹: sich in ein Register eintragen, in eine Liste einschreiben, sich vermerken
- ›Sich verzeichnet haben‹: »Ich habe mich eingezeichnet, eingetragen.« *aber* auch: »Ich habe mich geirrt, es ist nicht so geworden wie ich wollte.«

Sich Verzeichnen ist mehr als Kartieren:

- Erinnerungen nachgehen, Karten zeichnen (kartieren), Karten besprechen (zeigen bzw. *be-deuten* und betrachten / zuhören und nachfragen), ein ›Rausgehen‹ bzw. Exkurs – und Arbeitsschritte für eine Überarbeitung
- wiederholter Medienwechsel zwischen Zeichnung, Schrift, Gespräch
- Wechsel zwischen Einzelarbeiten (zeichnen, notieren), Paar- und Gruppenarbeiten (Gespräche mit / zu den Karten) und Arbeiten in der gesamten Gruppe (Diskussionen, Kartenausstellungen, Spaziergang)
- ständige Übersetzungsvorgänge, die ein permanentes Interpretieren und Bewerten notwendig machen

3. Karte und Kartieren hier und allgemein

Im Folgenden finden sich einige wichtige Charakteristika der Karte, die für die Teilnehmer_innen von besonderer Relevanz sein können, die in dieser Phase erwähnt werden sollten und die auch in der Anleitung zum ersten Kartieren nicht fehlen sollten:

- Eine Karte ist kein Bild. Sichtbares wird nicht möglichst ähnlich abgezeichnet.
- Auf einer Karte werden Formen, Schriften, Pfeile, Symbole, Zeichen, manchmal auch Bildausschnitte verwendet, um auf etwas zu verweisen, was gemeint ist. Auf Landkarten gibt es konventionelle Zeichen für Hotels, Bahnhöfe, Berge. In Themenkarten gibt es Zeichen für Schweinezucht, Industrie, Bevölkerung) u. ä.
- Konventionell heißt, dass die Zeichen durch Wiederholung gebildet wurden und wir wiederum gelernt haben, mit welcher Bedeutung sie durch diese Wiederholung verbunden sind.
- Dabei kann besonders Relevantes, z. B. farblich betont und damit bewertet werden.
- Im Unterschied zu einem Bild bietet eine Karte eine im Alltag nicht erlebbare Perspektive. Sie ist eine Fiktion. Wie ein Vogel schaut man drauf. Es ist nicht alles drauf, was da ist. Eine Karte auf der alles drauf ist, wäre so groß wie alles. Man muss entscheiden, was wichtig ist – auch je nach Kartenthema. Das ist bei allen Karten so.

Folgende Punkte sind hier erfahrungsgemäß notwendig zum Kartieren zu besprechen:

- Kartieren ist ein Zeichen (er)findendes Verfahren. Räume, Gegenstände, Personen, Beobachtungen, Erfahrungen, Erinnerungen und Überlegungen müssen abstrahiert, in Zusammenhang gebracht und dabei bewertet werden. Es ist anders als Schreiben oder Zeichnen. Man bildet die Zeichen dafür selbst. Diese Karten sind im Unterschied zu herkömmlichen Karten sehr verschlüsselt. Die Zeichen und die Karte sind für andere nicht ohne weiteres lesbar, sie müssen erst (und immer wieder) *be-deutet* werden. Dieses *Be-deuten* – also Sprechen darüber – ist notwendig und kein Qualitätsmangel.
- Es ist nicht wichtig, ob man zeichnen kann. Versichern Sie die Teilnehmer_innen dessen. Weisen Sie darauf hin, dass ein X oft reicht, um etwas zu verzeichnen. Kartieren muss man üben und deshalb hat dieser Workshop mehrere Phasen dafür.
- Schlagen Sie auch die Möglichkeit vor, mit einer Legende zu arbeiten oder mit Zahlen.
- Die Karte bleibt offen (›wie das Leben‹). Der_die Kartenautor_in entscheidet, dass sie für ein ›Jetzt‹ fertig ist – im Wissen, dass vieles nicht bedacht und Reste produziert wurden. Es ist ganz klar, dass man nicht an alles dachte.
- Auch die Bedeutungen sind für den_die Verfasser_in nicht fix. Später kann über die dargestellte Situation anders gedacht werden. Was auf eine Karte kommt, entscheidet der_die Verfasser_in der Karte.

___ *Anmerkung*

Sie können Beispiele von Karten zeigen (Teilnehmer_innen wünschen dies oft). Vermeiden Sie dabei aber, dass die Beispiele als Vorlagen verwendet werden und als solche oft allzu bestimmend und regulierend wirken eventuell dadurch, dass Sie sehr unterschiedliche Karten oder nur Ausschnitte aus Karten zeigen.

Phase 3: Karte: »Wie kam ich (heute) hierher?«

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Karte: »Wie kam ich (heute) hierher?«	• Ersten Zugang zur Karte entwickeln	• Kartenauftrag darlegen	5'
	• Eigene Hintergründe reflektieren	• Zeichnen der ersten Karte	15'
			~ 20'

Material für Schritt 2: A5-Zettel für Notizen, kleine quadratische Blätter aus Butterpapier (ca. 15 x 15), Papiertischtuch, Tischset oder ähnliches, schwarze feine Faserschreiber, Rot-Blau-Stifte, Spitzer (nicht einsehbares Material für etwaige Fälle: Lineal, Buntstifte, Bleistifte, Radiergummi, Klebeband, Schere)

Die erste Karte – die noch zum Motiv des Kennenlernens gehört – ist den Wegen und Orten der heutigen Anreise gewidmet. Neben dem Kennenlernen der Methode, können die Teilnehmer_innen ihren beruflichen Hintergrund mitteilen, sich etwas näher vorstellen und die Arbeitsbereiche der anderen weiter kennenlernen. Erste Erfahrungen mit dem Zeichnen von Karten, eigenen Zeichensystemen und dem Sprechen mit bzw. über Karten werden gemacht.

Das »heute« ist in Klammer, da der Satz mehrdeutig gelesen werden kann. Je nach Interpretation geht es wörtlich um den zurückgelegten Weg zum Seminar, oder in bildlicher Interpretation, darum was eigentlich die Gründe und vorgängigen Geschichten sind, die mich hierher führten.

1. Kartenauftrag darlegen

Das einfache Kartenthema soll den Zugang erleichtern. Die Formulierung »Wie kam ich (heute) hierher?« soll helfen, Räumliches und Abstraktes zusammen zu denken und ein Hinweis sein darauf, wie der Auftrag aufgefasst werden kann. Bei der Methode *Sich Verzeichnen* werden Begriffe und Betitelungen immer wieder im mehrdeutigen, wörtlichen und metaphorisch-bildlichen Sinne verwendet. Dazu ist es aber notwendig, die verschiedenen Bedeutungsmöglichkeiten anzusprechen.

Jede_r bekommt ein Blatt (bei Neuversuch gern ein zweites), einen schwarzen Faserstift und einen Rot-Blau-Stift, sowie einige Notizzettel für etwaige Entwürfe, Listen oder Notizen.

Die Teilnehmer_innen werden gebeten, jede_r für sich ihre Karte zu zeichnen. Dafür sind 15 Minuten vorgesehen. Es geht um ein erstes, spontanes Ausprobieren, das bei der Alltagserfahrung anknüpft, etwa wie jemandem schnell auf einer Serviette eine Route zu skizzieren. Das sind ganz einfache, aber aussagekräftige Kritzeleien. Es wird verzeichnet, was jetzt im Moment für bedeutsam erachtet wird. Es gibt keinen souveränen Überblick – man sieht nie alles. Helfen Sie Vertrauen in diese ›Beschränktheit‹ zu entwickeln.

Es liegt im eigenen Ermessen, wo der ›Weg‹ beginnt – bei der Anmeldung, bei der Idee teilzunehmen, bei Situationen in der Arbeit u. ä. Auch die Gegend aus der man kommt oder die Umgebung in der man arbeitet, können verzeichnet werden. Vorkommen sollten möglichst der Workshop-Ort, die Arbeitsstätte und die Wohnlage. Das Thema ist aber auch in einem übertragenen Sinn verstehbar: Beweggründe teilzunehmen, berufliche Situationen, die die Teilnahme motivierten, Erfahrungen, Bedürfnisse, Erwartungen, Interessen, Verpflichtungen ... – was einen eben herführte. Alles kann wichtig

sein. Das bestimmt der_die Autor_in. Bitten Sie darum, den eigenen Namen, den Titel der Karte und das Datum auf dem Blatt anzuführen.

Vorschläge, die Sie den Teilnehmer_innen machen können, um ein Beginnen zu erleichtern:

- Heute Morgen und Jetzt / Hier – Orte, Wege, Verkehrsmittel einzeichnen – mit ganz einfachen Markierungen.
- Einen Moment inne zu halten, sich erinnern und dann beginnen – an einer Stelle, mit einem kleinen Zeichen etwa – und dann weiter entwickeln. Mit dem Stift den Weg entlang fahren.
- Sich im Stillen eine konkrete Frage stellen: »Was dachte ich mir heute, als ich mich auf den Weg machte?«, »Von wo fuhr ich los und womit?«, »Hatte ich Schwierigkeiten herzufinden?«
- Sich den Weg wie eine Schnur vorstellen. Entlang dieser kann man dann Ereignisse, Gedanken einzeichnen. Die Arbeitsstätte kann auf diesem Weg liegen oder abseits.
- Wie ein_e Slalomfahrer_in vor dem Start den Weg gedanklich nochmals durchgehen.
- Auf den Notizzettel Erinnerungen und Punkte notieren.
- Oder erste Kartenversuche skizzieren, Symbole entwickeln (also Daten sammeln und diese dann einzeichnen; Datensammlung, als Schrift oder Zeichen).
- Oder die Frage bildlich interpretieren und sich fragen: »Was führte mich hierher?«, »Was war davor?«, »Wie schaut mein Weg durch die Kunstvermittlung hierher aus?«

___ Anmerkungen

Überwindungshürde ›Zeichnen‹: »Ich kann nicht zeichnen.« Respektieren aber entkräften Sie diese Schwierigkeit, z. B. mit dem Vorschlag, mit einem kleinen Zeichen für den Start zu beginnen und zu schauen, wie es sich entwickelt. Hilfreich kann ebenfalls der Hinweis auf die Entwicklung einer eigenen Sprache sein. Personen, die betonen, nicht zeichnen zu können, zeichnen meist auch nicht gern – es sind also Überwindungshilfen gefragt damit Lust entwickelt werden kann.

Arbeiten Sie mit Beispielen im Raum oder aus der Situation: Sprechen Sie ganz konkret Dinge an, die im Raum wahrnehmbar sind – ein Fenster, eine Blumenvase, ein Tisch, ein Lichtschalter. Diese Dinge werden verzeichnet, wenn sie für jemanden wichtig sind; wenn nicht, dann kommen sie eben nicht auf die Karte. Sie können hier auch darauf hinweisen, dass das bei jeder Karte in einem Atlas so ist. Denn die Themen der Karte bestimmen, was drauf kommt – z. B. Karten für Tourismus oder für Ökonomie. Ein weiteres gutes Bild ist der Vergleich der verschiedenen Karten, die z. B. ein_e Elektriker_in oder ein_e Tischler_in von diesem Raum zeichnen würden.

›Schlechter Orientierungssinn‹ (Raumvorstellungsschwierigkeiten): Bei *Sich Verzeichnen* sind abweichende Raumdarstellungen kein Problem. Im Besprechen kann thematisiert werden, wenn etwas nicht ganz gelungen ist. Ermuntern Sie dazu, die Räume und Wege so einzuzeichnen, wie sie erinnert werden. Wenn etwas fehlt, etwas verkehrt ist, man nicht mehr weiß, ob es die dritte oder die vierte Abbiegung war, so macht das nichts und vielleicht liefert dieses ›Vergessen‹ auch Hinweise darauf, was einem wichtig war und was nicht.

Fragen zu Details von Gestaltung und Inhalt: Es ist notwendig, den Teilnehmer_innen Entscheidungen zu überlassen – wofür sie aber auch Information und Wissen brauchen (Vorschläge und Ausprobieren). Am besten ist es, die Vorschläge mit Erfahrungen oder Überlegungen zu motivieren – mit Bedacht (siehe unten die Passagen zu »Das ist Ihre Entscheidung«).

Wünsche zu Werkzeug und Material: Wer einen Lieblingsstift hat, kann diesen gern verwenden. Wer ein Lineal will, kann es haben. Manche möchten unbedingt Farbstifte, die Erfahrung zeigt aber, dass sich dann viele im Zeichnen zu sehr verlieren, da zu viele Möglichkeiten bestehen. Es hilft vorzuschlagen, zunächst nur mit einem schwarzen und dem Rot-Blau-Stift einen Versuch zu machen. Aber wer Farbstifte braucht, kann welche haben. Begleiten Sie aber diese Abänderung.

wichtig / unwichtig: Verdeutlichen Sie, wie diese Einteilung hier in Frage gestellt ist, z. B. mit Hinweisen, dass vieles wichtig sein kann, auch Kleinigkeiten – auch deshalb, weil sie helfen, dass man sich an weiteres erinnert. Bedeutsam ist nicht das, was herkömmlich als solches betrachtet wird, sondern das, was der_ die Zeichner_in jetzt beim Zeichnen als wichtig bestimmt (Wenn z. B. der Spaziergang mit dem Hund am Morgen stark erinnerlich ist oder man dabei an den Workshop dachte, dann ist dieser Spaziergang mit dem Hund eben wichtig für den Weg hierher.). Bei bisherigen Durchführungen hat sich bewährt, mit der Metapher »das was (sonst oft) unter den Tisch fällt« zu arbeiten.

2. Zeichnen der ersten Karte

Wenn die Vermittler_innen nun zeichnen, wird es nach einer anfänglichen Fragephase still im Raum. Erinnern und Zeichnen sind ein Ankommen.

Wenn Sie selbst auch zeichnen, können Sie Ihre eigene Karte für Gespräche über Probleme und Gestaltungsunsicherheiten verwenden. Sie können auch erzählen, wie andere das betreffende Problem gelöst haben. Vermitteln Sie, dass Sie ansprechbar sind. Wegen der ruhigen Arbeitsstimmung ist es gut, zu dem_ der Fragenden hinzugehen.

Diejenigen, die allzu schnell fertig sind, werden eingeladen, die Zeit zu nützen, um sich selbst zu befragen und zu reflektieren: Was könnte für das Thema »mein Weg hierher« noch bedeutsam sein? Die Erfahrung zeigt, dass dann oftmals Einfälle passieren. Manche wissen aber auch sehr bald und klar, dass mit dem Wenigen ihre Karte fertig ist – das ist dann auch so zu akzeptieren. Wenn jemand gar nicht weiß, was sie gerne auf der Karte verzeichnen würde, dann kann sie auch das einzeichnen. Auch die Frage »Was tu ich hier?« kann markiert werden. Eine solche Frage ist ja nicht unwichtig.

Kurz vor dem Ablauf der Zeit ist es hilfreich, die Teilnehmer_innen darauf aufmerksam machen, dass noch zwei bis drei Minuten zur Verfügung stehen, mit der Bitte nun langsam ein Ende zu finden. Erinnern Sie nochmal daran Name, Datum und Kartentitel zu vermerken.

___ Anmerkungen

Anfangs weiß man kaum, was auf den Karten alles drauf sein wird. Sie werden ganz verschieden ausschauen – nicht nur wegen der unterschiedlichen Orte, sondern auch wegen der verschiedenen Gestaltungsweisen, Systematiken, Kartensprachen und Maßstäbe. Mit ganz verschiedenen Schriften, Zeichen, Linien, Zooms, Piktogrammen, Punkten, Pfeilen usw. Beantworten Sie Fragen zu Karteninhalten und Gestaltungsformen indem sie diese Aspekte hervor streichen, wobei Sie auch den Rahmen dafür vermitteln müssen – z. B. dass es kein Bild werden soll.

»Das ist Ihre Entscheidung« ist eine Einladung selbst zu entscheiden und kein Abwimmeln einer unangebrachten Frage. Es ist wirklich die Entscheidung der Teilnehmer_innen: »Sie sind der_ die Autor_in der Karte«. Wenn notwendig kann man aber beispielhafte Vorschläge machen – mit Vorsicht.

Wenn jemand ein Klebeband möchte, um den Notizzettel auf die Karte zu kleben oder ähnliches, stellen Sie es zur Verfügung.

Phase 4: *Be-deuten*, zuhören und nachfragen

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Be-deuten, zuhören und nachfragen	4 <ul style="list-style-type: none">• Kartiermöglichkeiten bemerken• Vorstellen und Kennenlernen der Hintergründe• Gesprächsklima aufbauen	<ul style="list-style-type: none">• Karten besprechen – zu zweit• Verschiedene Wege – in der Großgruppe	10' 40'–1h ~1h 10'

In dieser Phase wird zum ersten Mal das Sprechen mit und über die Karten geübt. Aufgrund der bisherigen Erfahrungen kann gesagt werden, dass es wichtig ist mit folgenden drei Schritten zu arbeiten.

Be-deuten: Dieser Begriff im Titel soll deutlich machen, dass die Zeichen mit Bedeutung belegt werden müssen, dass dies eine notwendige Aktivität ist und dass die Zeichen wegen dieser wiederholt notwendigen Handlung des *Be-deutens*, in ihrer Bedeutung auch nicht fixiert sind. Auf der Zwischenfläche-Karte ist dieses *Be-deuten* auch ein Zeigen, ein Darauf-Hinweisen, ein Darauf-Hindeuten. Man deutet mit dem Finger auf das Zeichen.

Zuhören: Die Karte und die_ der Kartenzeichner_in erzählen von einem ›Dort‹ das unbekannt, das fremd ist. Und die Zeichen darauf sind anfangs unverständlich. Durch die Erzählung verändert sich das, wenn dafür Zeit gegeben wird. Zuhören ermöglicht das Kennenlernen anderer Zugänge und Hintergründe und wird hier als eine Aktivität stark gemacht.

Nachfragen: Manchmal ist es dann notwendig, zu einem Zeichen mehr zu erfahren. Durch das Fragen nach Bedeutungen von Zeichen oder Details zu allzu selbstverständlich vorgetragenen Bedeutungen werden diese mit mehr Bedeutung belegt und erfahren eine Wertschätzung. Etwas nicht verstanden zu haben und deshalb nachzufragen, ist wesentlich für das Gelingen von Gesprächen. Nachfragen schenkt dem_ der Erzähler_in auch Interesse. Es ermöglicht einen wertschätzenden Umgang mit Differenz. Differenzen sind notwendig, um Bedeutung zu bilden und Gespräche zu führen und zwar auch die Differenz zwischen der Aussage und dem Gehörten.

1. Karten besprechen – zu zweit

Dieses Paargespräch dient dazu, einen anderen Weg hierher als den eigenen zu sehen und zu besprechen, dabei in einem Zweiergespräch das Sprechen zu den Karten zu üben und Unterschiede der Gestaltung zu erkennen. Dabei machen sich die zwei Teilnehmer_innen einander näher bekannt und erfahren jeweils von dem anderen Hintergründe und Arbeitsstätten. Der persönlichere, direkte Bezug im Zweiergespräch soll helfen, Sprechbarrieren abzubauen.

Die Teilnehmer_innen werden gebeten, sich für insgesamt zehn Minuten mit einem_einer Sitznachbar_in über die Karten auszutauschen, sich gegenseitig die Karten zu zeigen – jeweils zu erzählen und zuzuhören was verzeichnet worden ist. Fragen, die man nicht beantworten möchte, müssen nicht beantwortet werden.

___ Anmerkungen

Sitznachbar_innen kennen sich bereits: Bitten Sie sie mit jemandem den Platz zu tauschen.

Weiterzeichnen bzw. Korrigieren während des Gesprächs: Wenn etwas vergessen worden ist oder ‚falsch‘ eingezeichnet wurde, sollte das nicht beunruhigen. Im Gespräch kann dies verbal vermittelt werden. Kurze Nachträge sind zwar möglich, aber weisen Sie nochmals darauf hin, dass Irrtümer oder Ungenauigkeiten in der Ersterinnerung nicht ausgebessert werden müssen, denn diese Irrtümer und Verwechslungen erzählen viel über den Moment des Zeichnens und auch über den Inhalt des Verzeichneten. Zu bemerken, dass man sich verzeichnet hat, ist kein Problem, sondern Bestandteil des Reflexionsprozesses.

2. Verschiedene Wege – Großgruppe

Diese Gesprächsrunde dient dem weiteren Kennenlernen der Gruppenmitglieder und verschiedener Verzeichnungsweisen.

Hintereinander zeigen die Teilnehmer_innen ihre Karten her und erzählen dabei, was darauf verzeichnet ist. Bitten Sie sie die Karten so zu drehen, dass alle Zuhörenden eine Sicht auf diese haben. Für jede Karte stehen fünf Minuten zur Verfügung. Die Erzählenden entscheiden beim Erzählen, worauf sie eingehen und worauf nicht. Die Zuhörer_innen können nach ausgelassenen oder unverständlichen Markierungen fragen. Assoziationen zu eigenen Erfahrungen können festgestellt werden ohne vom Karteninhalt wegzuführen. Auf Fragen, auf die nicht geantwortet werden will, muss niemand antworten. Um zur nächsten Karte übergehen zu können, fragen Sie den_die Erzähler_in, ob er_sie für den Moment fertig sei oder noch etwas kurzes Wichtiges sagen möchte.

___ *Anmerkungen*

Nachfragende Haltung: Vermitteln Sie den Ablauf von *Be-deuten*, Zuhören und Nachfragen ausreichend für diesen ersten Versuch damit. Bitten Sie darum, eine fragende Haltung einzunehmen, weniger eine interpretierende. Von großer Bedeutung ist hier, dass die Teilnehmer_innen bei den Karten und den Erzählungen bleiben.

Stark interpretierendes Sprechen: Wenn anstatt nachzufragen intensiv Interpretationen geäußert werden, versuchen Sie diese Zuschreibungen als (Zu)Schreibungen der Sprechenden erkennbar zu machen. Versuchen Sie die dabei eingenommene Perspektive, Annahme u. ä. anzusprechen.

Langes, ungeduldig machendes Erzählen: Geben Sie auch diesem Raum, denn wer bestimmt hier was langweilig ist? Falls das Schweigen sich ausdehnt oder die Erzählung ins Stocken gerät, können Sie durch ein Deuten auf die Details der Karte sowie allgemeines Nachfragen (»Und was ist das?«) das Gespräch wieder in Gang bringen.

Phase 5: Kartenausstellung und informelle Gespräche

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Kartenausstellung	<ul style="list-style-type: none"> • Unterschiede, Gemeinsamkeiten wahrnehmen • Informelles Kennenlernen • Individuelles Annähern ans Kartieren 	<ul style="list-style-type: none"> • Karten aufhängen und informelle Gespräche darüber 	15'

--- *Material:* Reißnägel, Schnur mit Kluppen oder ähnliches; wenn nicht anders möglich einen Tisch mit Fixierwerkzeug (abziehbares Klebeband, Magneten o. ä.) – möglich sind auch Erfrischungen

Wenn die vorige Runde fertig ist, werden die Karten an dem dafür vorgesehenen Platz aufgehängt. Hier können auch Varianten der Hängeordnung ausprobiert werden, denn jede Karte verändert sich durch neue Nachbarschaften. Diese Phase soll der Entspannung und Reflexion dienen. Man sollte nun für informelle Gespräche Zeit und Raum geben. Dies kann sehr wohl Pausencharakter haben – bei *Eigenes Teilen* sind Pausen und Abstände sehr wichtig, da hier immer Unvorhergesehenes passiert und vieles aufgegriffen und entwickelt werden kann, was auf den Workshop Einfluss nimmt.

In späteren Phasen kommen noch die zwei weiteren Karten dazu. Es entsteht hier also mit der Zeit eine Ausstellung die Veränderungen, Möglichkeiten, Differenzen und Bandbreiten anschaulich macht.

Laden Sie alle ein, ihre Karten aufzuhängen (kein Präsentationscharakter sondern eher wie eine Arbeitswand in einem Atelier) und geben Sie informellen Gesprächen über Wege, Herkünfte, Karten und ähnlichem Raum und Zeit. Geben Sie bekannt, wann sich alle wieder am Tisch versammeln werden.

Phase 6: Gemachte Erfahrungen austauschen + Möglichkeiten und Grenzen des Kartierens

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Erfahrungsaustausch zu Möglichkeiten und Grenzen des Kartierens	• Momentane Situation der Teilnehmer_innen kennenlernen	• Überraschungen, Schwierigkeiten, Unklarheiten und Erwartungen besprechen	15'
	• Auf Unklarheiten, Irritationen, Unzufriedenheiten, Erwartungen eingehen	• Potentiale des Arbeitens mit Karten für <i>Eigenes Teilen</i> festmachen	15'
	• Entwicklungen bemerken	• morgige Aktionen bekanntgeben	
	• Kartieren besser verstehen und Potentiale bemerken	• Rückblick am Ende	
	• Eigene Erwartungen auf Potentiale abstimmen		~30'

___ *Material für Schritt 4:* kleine faltbare Kärtchen auf einem Stapel, einige Notizzstifte, eine Schachtel

Diese Phase dient dazu, zu Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Kartierens, die jeweiligen Kenntnisse und Einschätzungen auszubauen. Auch für Fragen ist hier Platz. Weiters können auch durch die angenehmen oder überraschenden Erfahrungen Beobachtungen zu den Arbeitssituationen ausgetauscht werden. Das Kartenthema ist ein sehr einfaches gewesen, dass aber trotzdem vieles aufmacht und vieles sich entfalten lässt.

Bei den Gesprächen sollte die Karte als Karte – im Unterschied zum Bild – erkennbar und die Qualität von sogenanntem ›Gekritzel‹ wahrnehmbar werden. Hilfreich ist auch nochmals aufzuzeigen, welche Zeichen und Formen auf einer Karte verwendet werden: X, Schrift, Pfeile, Linien, Symbole (konventionelle und selbst-entwickelte), Zahlen, Zooms, Legenden. Wiederholte Zeichen für gleiche Phänomene oder Markierungen unterstützen, dass die Karte in sich eine Stimmigkeit aufweist, z. B. Codierungen für Positives oder Negatives, für Kategorisierungen von Aktionen, für Personen, für Objekte. Aber die Zeichner_innen entscheiden, was auf die Karte zum Thema kommt und wie es kartografisch dargestellt wird.

1. Überraschungen, Schwierigkeiten, Unklarheiten und Erwartungen besprechen

Meist ergibt sich nach dem vorigen Punkt ein Gespräch zu den Erfahrungen und Unklarheiten – falls nicht: Leiten Sie es mit einer Frage danach ein.

Zum einen sind ›technische‹ Verständnisfragen zu erwarten. Im Sinne von: »Was soll man tun, wenn ...?«, »Soll man dann ...?«, »Ist es richtig, wenn ...?«. Sie können auch die Frage an die Runde richten, ob etwas überrascht hat – beim Zeichnen, beim Besprechen der Karten, beim Ansehen der Karten – auch minimale Irritationen, winzige Ereignisse sind hierbei wichtig.

Beim Gespräch ist darauf zu achten, dass Kartieren als eine sich entwickelnde Tätigkeit begreifbar wird. Wiederholen Sie, dass es nicht notwendig ist »zeichnen zu können«. Nichts muss realistisch dargestellt werden. Schrift kann kombiniert werden. Unterstützen Sie dieses Gespräch indem Sie die Qualitäten der Karten hervorheben, auf Kleinigkeiten

aufmerksam machen und ›(Un)Wichtiges‹ als bedeutsam erkennbar machen. Unterschiede zwischen den Karten können benannt werden, um auf die verschiedenen inhaltlichen und darstellerischen Möglichkeiten hinzuweisen.

___ Anmerkungen

Zwischen den Teilnehmer_innen können sehr große Unterschiede bestehen, wie vertraut und wohl sich die Einzelnen mit dem Zeichnen und mit ihren Karten fühlen. Manche beurteilen ihre Karten selbst als nicht zufriedenstellend, auch wenn die Karten stark und sogar gut nachvollziehbar strukturiert sind. Diese Qualitäten sollte man dann den Zeichner_innen ›zeigen‹, indem man die formalen oder inhaltlichen Besonderheiten der Karte anspricht – oft reagieren hier auch andere Teilnehmer_innen. Wichtig ist dabei, zu versichern, dass Verständnis und Fertigkeit des Kartierens sich bei der Tätigkeit weiterentwickeln. Auch der Hinweis darauf, wie viel man mit diesen so schnell gefertigten ersten Karten (auch mit leeren Feldern) zur Frage des Weges schon machen konnte, kann im Fall von Irritationen unterstützend wirken. Wenn auf einer Karte gar nichts drauf ist und sie wirklich ›groß und leer‹ ist – so können Sie das aufgreifen im Sinne der ›weißen Flecken‹, wie man sie von den ›Entdeckerkarten‹ kennt. Diese Entdeckungen waren beim Zeichnen noch nicht gemacht. Das Sprechen darüber erweitert auch die eigene Karte. Und auch eine Auslassung, ›ein weißer Fleck‹ erzählt etwas – vielleicht auch, dass es einen Grund gab, es zu vergessen.

Momente in denen nichts gesagt wird und Stille entsteht – lassen Sie diese zu. Oft kommt etwas mit Verzögerung, wenn diese Pausen dafür Raum geben. Außerdem wird so ein ruhiger, gelassener und wartender Rhythmus gebildet.

Bei Fragen nach dem Sinn des Kartierens im Rahmen dieses Workshops: siehe nächste Schrittbeschreibung.

2. Potentiale des Arbeitens mit Karten für *Eigenes Teilen*

In diesem Schritt werden mit den Teilnehmer_innen die Gründe und Erwartungen diskutiert, weshalb der Workshop ausgerechnet mittels der soeben kennengelernten Methode arbeitet. Ziel der ganzen Phase ist, dass alle eine Vorstellung haben, was bei *Eigenes Teilen* warum gemacht wird und sich aufgrund dessen arbeitsfähig fühlen können.

Es ist förderlich hier die ganz am Anfang angeführten besonderen Bedingungen ins Blickfeld zu rücken (die Diversität der realen Bedingungen im Vermittlungsbereich). Ich konnte gute Erfahrung mit folgenden Ausführungen als Input für die Diskussion machen:

- *Eigenes Teilen* will den Blick *auf* die Situation öffnen, wofür die Karten und das Kartieren benutzt werden. Die Situation auf die geblickt wird, ist ein *dort* und *damals*, woran erinnert wird und wovon berichtet wird, wobei Reste bleiben, die nicht mitgeteilt werden (können). Der Blick auf die Karte ist ein Distanzierungsschritt und hilft so eine forschend-fragende Haltung zu entwickeln, um die Verknüpfung der persönlichen Momente und Erfahrungen mit ihrer professionellen Umgebung wahrnehmen und methodisch bearbeiten zu können.
- Gemacht wird das, um neue Perspektiven zu entwickeln, Erfolge und Genüsse zu vergegenwärtigen (dabei helfen die Markierungen auf den Karten und die Gespräche).
- Als Umgebung werden dabei institutioneller Rahmen, Kunstvermittlungstheorie und -tendenzen, Bildungspolitik und -traditionen, Lebenszusammenhänge u. ä. verstanden. Jede eigene vermittlerische Handlung ist mit dieser verbunden: z. B.

über Marketinginteressen in einem Haus, die Auswirkungen auf die Vermittlung haben oder über die Freude am Staunen der Besucher_innen in einer Ausstellung. Der_die Kunstvermittler_in steht damit in Verbindung zu Bildungstraditionen und -vorstellungen und er_sie verhält sich dazu in seiner_ihrer Weise – egal ob das mitreflektiert wird oder nicht.

- Durch die Gespräche mit den Karten wird das Eigene mitgeteilt und geteilt. Auch die Karten der anderen erzählen von einem *dort* und *damals*. Situationen, Markierungen werden dort komplett anders oder ähnlich bewertet. Diese Unterschiede machen Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten wieder hinterfragbar. Zum einen um Handlungsmuster unter Umständen zu ändern oder um auf vergessene Kleinigkeiten oder übersehene positive und gelungene Qualitäten aufmerksam zu werden.
- Die veränderlichen Bedeutungen der Markierungen helfen Bedeutungen und Bewertungen tatsächlich zu verändern und – ganz wichtig – zu erkennen, dass Bedeutung durch wiederholtes Handeln hergestellt wird – eine Markierung muss *be-deutet* werden.

3. Morgige Aktionen bekanntgeben

Nachdem am heutigen Tag das Kennenlernen der Beteiligten und der Methode im Vordergrund standen, rücken morgen Vermittlungssituationen und -zusammenhänge in den Blick. Erläutern Sie ein wenig die morgigen Vorhaben.

4. Rückblick am Ende

Bitten Sie die Vermittler_innen aufzustehen und den (notwendigen) Raum frei zu räumen. Auf einer Seite stellen sich nun alle auf, wenn es der Raum erlaubt vis-à-vis eines Fensters, am anderen Ende markieren sie ein Ziel (z. B. einen Tisch). Auf ein leises Signal gehen nun alle so langsam wie möglich auf die andere Seite und versuchen dabei über den Tag nachzudenken: »Wie war das eigentlich heute am Morgen und hier bei Beginn des Workshops?«, »Was fiel mir schwer / leicht?«, »Was war überraschend?« etc. Sie können auch mitmachen.

Wenn Sie diese Übung vor dem Start anmoderieren, bitten Sie die Vermittler_innen danach auf einem Kärtchen dort am Tisch ihr »Aha-Erlebnis« zum heutigen Tag zu notieren und mit Namen versehen in die Schachtel zu werfen und zwar in Form einer Nachricht an jemanden, der_die nicht dabei war. Dadurch wird vermieden, dass man nachher nicht mehr weiß, wie es stimmungsmäßig und inhaltlich gemeint war. Dieser erste Workshop-Tag ist damit zu Ende.

Zweiter Tag

Phase 7: Zum Sprechen (miteinander und über Karten)

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Zum Sprechen 7	• Verständigung über Wünsche / Vorstellungen	• Über Wünsche sprechen	~15'
	• Gesprächsregeln vereinbaren	• Über, mit und zu Karten sprechen	~20'
	• Sensibilisierung für Gespräche zu Karten		~35'

___ *Material:* eventuell Flipchart

Hier sind die drei Elemente *Be-deuten*, *Zuhören* und *Nachfragen* bedeutsam, wie sie am Vortag schon vorgestellt wurden. Vertiefend kommen aber noch weitere Aspekte hinzu: Auf den Karten sind Situationen verzeichnet, bei denen man nicht anwesend gewesen ist – die bei der Übertragung in die Verzeichnung verändert wurden und bei der sich sogenannte »Reste« gebildet haben. Mit Resten sind die nicht mitgeteilten, nicht mitteilbaren, nicht wahrgenommenen, die verfehlten Aspekte gemeint. Reste sind notwendig für gelingendes Kommunizieren, denn restlose Übertragung wäre eine Bewegung im Gleichen, wäre Stillstand. Mit den Karten wird die Unmöglichkeit des Restlosen erlebt, sie wird produktiv aufgefasst.

Wichtig ist, dass versucht wird, die Bedingungen der Aussage zu berücksichtigen: Unter welchen Voraussetzungen, mit welchem Blick, mit welcher Absicht wurden sie formuliert?

Zwischen Erzähler_in und Zuhörer_innen / Nachfragenden liegt ein Drittes: die Karte. Auch für den_die Zeichner_in ist es ein Drittes, ein Artefakt, das ihr gegenüber liegt und worauf sie blickt. Dass dabei die 180-Grad-Drehung die Links-Rechts-Orientierung verwirren kann, unterstreicht diese Blickveränderung – man muss sich neu ausrichten im Bezug zu der Situation.

Und dann gibt es »Dinge, die unter den Tisch fallen«. Gedanken, Beobachtungen die übersprungen werden, als uninteressant bezeichnet werden. Es lohnt sich, sich um diese »Dinge« zu bücken, sie aufzugreifen. Oftmals werden aus Sorge um eine (imaginierte) Gruppenakzeptanz Gedanken marginalisiert. Als Leiter_in kann man hier durch Nachfragen die Aufmerksamkeit darauf lenken und damit auch vermitteln, dass hier ein offener Verhandlungsraum eingerichtet wird.

Dafür braucht es auch Pausen. In diesen leisen Zwischenabständen passiert nicht nichts. Im Gegenteil, sie ermöglichen Verarbeitung und ermöglichen ein reflektiertes Reagieren. Pausen schaffen Raum, um *auf* das Gespräch zu schauen.

1. Über Wünsche sprechen

Hier geht es um allgemeine Gesprächsregeln und -erwartungen, wie sie im Bereich der Teamarbeit und Gruppenmoderation gepflegt werden.

Fragen Sie die Teilnehmer_innen nach ihren Wünschen und Bedürfnissen hinsichtlich des eigenen Sprechens und des Sprechens der anderen, wobei jeweils besprochen werden sollte, was damit gemeint ist. Sammeln Sie die Punkte auf einem Flipchart und besprechen Sie mit den Teilnehmer_innen, warum etwas wichtig ist.

---- *Anmerkungen*

Sie können auch unkommentierte Blitzrunden zu folgenden Fragen machen

- Was sind Grenzen für mich?
- Was wünsche ich von einer_einem guten Gesprächspartner_in?
- Was ist oft schwierig für mich in Gesprächen?
- Wann ereignen sich erhellende Momente in Gesprächen?

Zum Abschluss können Sie einige Punkte ansprechen (nicht im direkten Bezug auf die Blitzrunde)

- ausreden lassen / zuhören
- Fragen anderer Zeit geben
- wenn Fragen nicht verständlich waren, nachfragen
- überschrittene Grenzen als solche markieren
- von Zuschreibungen wie: »Du bist ...«, »Da hast du ...« u. ä. bitte Abstand nehmen im Falle, dass etwas Ihrer Meinung und Erfahrung nach fehlt, ergänzen Sie dies.

2. Über, mit und zu Karten sprechen

Hier geht es darum, nochmals die Möglichkeiten des Sprechens und Befragens mithilfe der Karten zu thematisieren, weil diese doch etwas ungewohnt sein können.

Fragen Sie nach den Erfahrungen mit *Be-deuten*, Zuhören und Nachfragen und erläutern Sie offen Gebliebenes. Besprechen Sie die Problematik allzu bestimmenden Interpretierens ohne Interpretieren als solches zu tabuisieren. Bitten Sie einfach um Umsicht dabei.

---- *Anmerkungen*

Ermuntern Sie die Vermittler_innen ›Selbstverständlichkeiten‹ zu hinterfragen.

Durch die Unterschiede in der Gruppe können z. B. die oft unterschiedlich eingesetzten Benennungen von Vermittlungsformaten wie »Workshop«, »Kunstgespräch« oder »Führung« thematisiert werden.

Weiters kann angeregt werden, aufmerksam gegenüber ›Dingen, die unter den Tisch fallen‹ zu sein. Hier kann man oft gut nachfragen.

Zur bislang betonten forschenden Haltung kann hier auch eine philosophische Neigung ins Spiel gebracht werden, eine Fraglichkeit entstehen zu lassen und die Frage zu stellen. Die Antwort löscht die Frage auch nicht aus. Sondern die Frage »Was ist oder was bedeutet das?« bleibt auch durch die Antwort, durch das Antworten. Dies lässt sich auch auf das ›Interpretieren‹ anwenden, eine Benennung der Bedeutung tilgt die Frage nach der Bedeutung nicht aus.

Phase 8: Karte »Was wird wo vermittelt?«

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Karte: »Was wird wo vermittelt?«	<ul style="list-style-type: none"> • Thema verstehen, Vorstellungen entwickeln, handlungsfähig sein • Zurückerinnern und wahrnehmen einzelner Schritte der Arbeit • »Das Darüber-Hinausgehende« in den Blick bekommen 	<ul style="list-style-type: none"> • Kartenthema erläutern • Zeichnen der Karte 	~ 10'
			~ 40'
			~ 50'

___ *Material für Schritt 1:* eventuell Flipchart

___ *Material für Schritt 2:* Notizzettel, quadratischer Zeichenblock empfohlen (ca. 30 x 30), schwarze nicht-feine Faserschreiber, Rot-Blau-Stifte (nicht einsehbares Lager für etwaige Fälle: Lineal, Buntstifte, Bleistifte, Radiergummi, Klebeband)

Diese Kartierung beginnt konkret bei den Arbeitsräumen und den Arbeitsabläufen, die darin vollzogen werden. Ziel ist, dass die Vermittler_innen durch das Erinnern und Darstellen von Arbeitsräumen einen Blick auf die Situation entwickeln, ihre lokale, persönliche Arbeit im Bezug zu seiner Umgebung darstellen. Die räumlichen Vor- und Darstellungen werden im Laufe des Tages mit abstrakten Überlegungen zu Arbeitsinhalten und -erwartungen angereichert.

Mit dem Begriff »Situation« werden Handlung und Ort verbunden. Eine Situation ereignet sich an einer Stelle, aus einem Anlass und es gibt Handlungen darin und damit. Mit diesem Begriff kann also von der räumlichen Vorstellung zu abstrakteren Vorstellungen überleitet werden.

Die räumliche Vorstellung erleichtert es, sich an Details zu erinnern. Das fortschreitende Kartieren der Räume steigert die Aufmerksamkeit für Details, auch für Kleinigkeiten, Wiederholungen, Routine und Besonderheiten, die im Laufe des Zeichnens innerlich werden. Manche fangen eher mit größeren Zusammenhängen an und versuchen abstrakte Logiken aufzubauen. Andere kartieren sehr »wörtlich« einen Ablauf, verzeichnen also einen Weg an dem Orte (wie z. B. Ausstellungsstücke) markiert bzw. dargestellt sind von Station zu Station.

Der Titel »Was wird wo vermittelt« lässt bewusst unklar von wem etwas vermittelt wird. Dies ist wichtig, da die Vermittlungssituation als ein Beziehungsgeflecht verstanden wird, an dem viele beteiligt sind: Der_die Vermittler_in, die Besucher_innen, die Teilnehmer_innen des Programms, das Konzept des Programms, die Objekte, die Architektur, die Kurator_innen etc.

1. Kartenthema erläutern

Bei dieser Karte wird von den Räumen ausgegangen, in dem die Vermittlungsarbeit gemacht wird. Am besten wird etwa die letzte bzw. aktuelle Ausstellung als Beispiel genommen.

Was soll kartiert werden? Wie kann das ausschauen?

Die Karte der Kartierenden – und auf ihr ist verzeichnet, was sie für wichtig halten.

Erinnern Sie unter Umständen an das Bild des_der Elektriker_in für die der Lichtschalter dort wichtig ist, während er für einen_eine Tischler_in unbedeutend ist. Es wird eine Karte werden von *dort*, einem Ort den die anderen nicht kennen. Aber der Ort muss nicht zur Gänze vollständig und hundertprozentig beschrieben, verzeichnet sein. Überlegt sollte eher werden, was ich von meiner Arbeit erzählen möchte: »Was mache ich wo?«, »Was tun die anderen Beteiligten (ob direkt oder indirekt wie z. B. Aufsicht, Terminbüro)?«, »Wie sind Objekte, Raumgestaltungen und andere Rahmenbedingungen daran beteiligt?«, »Wer ist an der Situation beteiligt?«, »Wo gibt bzw. gab es Irritationen, Schwierigkeiten, besondere Genüsse und erfreuliche Entwicklungen in dieser Ausstellung?«. Es können besondere Vorgänge eingezeichnet werden oder routinierte wie z. B. die Stelle an der immer begonnen wird, ein Objekt, dass immer wieder für Diskussionen sorgt, Stellen wo nichts passiert. Oder eine Situation, die so richtig aufregend war – ob aus angenehmen oder unangenehmen Gründen. Es wird interessant sein, sehen zu können, in welchen Räumen und auf welchen Wegen Kunstvermittlung in verschiedenen Häusern praktiziert wird. Wenn jemand einen eigenen Titel für die Karte hat, bitten Sie darum den auf der Karte anzugeben.

Möglichkeiten zu beginnen

Bieten Sie den Teilnehmer_innen an, dort zu beginnen, wo sie auch mit den Besucher_innen beginnen. Wo passiert das erste Kennenlernen? Womöglich bei einem Telefonat oder erst beim Eingang (z. B. ist das ja schon ganz unterschiedlich, je nachdem ob jemand in einer Institution mit Vermittlungsabteilung arbeitet oder frei selbstständig Projekte organisiert – und der Unterschied ist nicht unwesentlich).

Was sind erste Orte, an denen sich die ersten Situationen abspielen: Kassa? Garderobe? Ausstellungshalle mit sichtbaren Ausstellungsstücken? Wie sind dort jeweils die räumlichen (auch akustischen) Gegebenheiten? Wo finden Begrüßungen statt?

Es hilft, sich einmal eine Situation auszuwählen und mit dieser zu beginnen. Ganz einfach, ganz simpel anfangen. Mit der Zeit entsteht die Komplexität beim Zeichnen. Lassen Sie sich von der Karte anregen, die Situation vor ihren Augen wieder entstehen zu lassen – und mit der Zeit fallen ihnen kleine Details, unwichtige wie auch wichtige vielleicht wieder ein.

Und denken Sie an das, was oft ›unter den Tisch fällt‹.

2. Zeichnen der Karte

Es ist wahrscheinlich, dass nicht gleich ›losgelegt‹ werden kann. Ermutigen Sie die Teilnehmer_innen erst einmal nachzudenken. Wer möchte, kann mit geschlossenen oder offenen Augen einen Museumsrundgang machen. Es stehen auch wieder die Notizzettel zur Verfügung.

Versuchen Sie unterstützend zu wirken und behandeln Sie in Ruhe auftretende Fragen, Unklarheiten und Schwierigkeiten. Es sollte eine ruhige Arbeitssituation entstehen.

Sie können anregen, die Wege, die bei dem Vermittlungsprogramm eingeschlagen wurden, mit dem Stift durch die Ausstellungsräume nachzuzeichnen und dazu (auch später) Orte, Stationen, Gegenstände und damit verbunden auch Situationen, die sich dort ereigneten. Wer vermittelt wem was?

Wenn beim Kartieren die Klage aufkommt, dass nicht alles verzeichnet werden kann, dass so vieles noch fehlt, so erinnern Sie daran, dass auf keiner Karte alles drauf sein kann, auch wenn der Prozess des Erinnerns mit dem Kartieren nicht aufhört. Die Karte bleibt offen. Sie können auch darauf hinweisen, dass es im Nachhinein Arbeitsschritte gibt, um genau mit diesen Lücken zu arbeiten.

Phase 9: Be-deuten, zuhören und nachfragen – mit Listen

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Be-deuten, zuhören und nachfragen – mit Listen	• Arbeitssituation herstellen	• Vorbereitung der Listen und Gruppenteilung	~ 10'
	• Differenzen und Gemeinsamkeiten erkennen	• Gruppengespräche mit Karten und Listen	~ 1h 20'
	• Aufmerksamkeit und Perspektiven verschieben • Neues, Anderes, Vergessenes notieren		~ 1h 30'

___ **Material:** entweder leere Blätter im Format A4 oder A5 und die Stifte des Kartierens (Fineliner, Rot-Blau-Stifte)

Dieser Schritt entspricht dem vierten Schritt vom Vortag, wird aber um das Element der ›Liste‹ für »weiße Flecken« und das, »was sich durchzieht« erweitert. Denn im Gespräch über die Karten werden Lücken und sich wiederholende Aspekte wahrnehmbar werden.

1. Vorbereitung der Listen und Gruppenteilung

Auf den Listen werden Veränderungen, Differenzen und Geteiltes manifest. Sie dokumentieren den eigenen Erkenntnisverlauf.

Stellen Sie nach dem Kartenzeichnen das Material zur Verfügung. Bitten Sie die Teilnehmer_innen darum, die Blätter durch Falten, Striche o. ä. in zwei Rubriken zu gliedern und mit »weiße Flecken« und »Was sich durchzieht« zu betiteln.

Unter »weiße Flecken« wird das versammelt, was man auf der eigenen Karte vergessen hat und was einem jetzt bei Gesprächen ›beifällt‹ / einfällt. Unter »Was sich durchzieht« werden Themen, Aspekte, Hintergründe und Momente notiert, die immer wieder vorkommen, auch auf der eigenen Karte oder dort eben nicht. Damit kann es auch Doppelnennungen geben.

Es können Beobachtungen abstrakterer, übergeordneter Art eingetragen werden, also Sammelbegriffe für Beobachtungen gebildet werden. Auch Selbstbeobachtungen finden hier Platz sowie Wiederholungen auf den Karten und in den Gesprächen.

Teilen Sie im Anschluss die Gruppe. Bei einer Runde aus sechs bis acht Personen kann von einer Gesprächsdauer von ca. 80 Minuten ausgegangen werden. Unternehmen Sie die Gruppenteilung gemäß ihrer Erfahrungen mittels eines Verfahrens Ihrer Wahl. Nutzen Sie ihre Erfahrungen des Vortags mit den Teilnehmer_innen und der Gruppe, um die genaue Personenanzahl einzuschätzen.

2. Gruppengespräch mit Karten und Listen

Bitten Sie darum, die Zeiten im Auge zu behalten. Wichtig ist, dass jede Karte lange genug vorkommt und dass jede_r Kartenzeichner_in seine_ihre Karte herzeigen kann. Erinnern Sie nochmals an die vereinbarten Gesprächsregeln.

In der Runde wird nun eine Karte nach der anderen hergezeigt und behandelt. Auf den Listen können die Teilnehmer_innen dabei Notizen machen. Es liegt Ihnen frei,

ob Sie die Gruppen streckenweise begleiten, mithören und mitreden oder schweigend besuchen.

Nach dem Ablauf der Zeit sollten alle das Gefühl haben, für *Jetzt das Wichtige* gesagt, gehört und notiert zu haben. Was nicht bedeutet, dass nun alles gesagt ist. Trotz der Offenheit der Karte sollte eine Situation erreicht worden sein, in der man etwas in der Hand hat. Meist ist es an diesem Punkt so, dass sich Erschöpfung einstellt, da Kartieren und Besprechen eine hohe Konzentration erforderten, die oft jetzt so richtig spürbar wird.

Phase 10: Verarbeiten – mit Listen und Karten

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Verarbeiten – mit Listen und Karten	<ul style="list-style-type: none"> • Verarbeiten der Veränderungen und Erkenntnisse • Veränderungen, Erkenntnisse austauschen, vom Lokalen zum Geteilten führen 	• Beobachtungen verarbeiten und / oder einzeichnen	~ 20'
		• Gesamtgruppengespräch	~ 30'
			~ 50'

___ *Material für Schritt 1:* (zur Auswahl) Rot-Blau-Stifte, Farbstifte, Zettel zum Draufkleben, zusätzliches Blatt für eine Zusatzkarte – vielleicht ein kleineres Format, transparentes Papier, Klebeband, Schere – aufgelegt auf einem Nebentisch

___ *Material für Schritt 2:* Flipchart (fakultativ)

Nach dem Zeichnen und den Gesprächsrunden wird sich vieles ergeben haben. Danach haben Teilnehmer_innen oft ein großes Bedürfnis, dies gleich zu verarbeiten. Dafür ist diese Phase konzipiert.

Eine Mittagspause ist während dieser Phase für alle irgendwann notwendig.

1. Beobachtungen verarbeiten und / oder einzeichnen

Hier bekommen die Kunst- und Kulturvermittler_innen die Gelegenheit, ihre neuen Erfahrungen, Erkenntnisse und Auslassungen in die Kartierung zu übertragen.

Es stehen mehrere Möglichkeiten zur Wahl:

- Hineinzeichnen in die Karte: Wenn bislang nicht verwendet, ist der Rot-Blau-Stift möglich; sonst mit anderen Farbstiften.
- Notizen / Markierungen draufkleben: Aber nicht nur als Klebearbeit, sondern mit dem Versuch zu verzeichnen, warum die Notiz / Markierung hier angefügt wurde.
- eine Zusatzkarte erstellen: Hier ist zu bedenken, dass kürzer als sonst Zeit sein wird und dass es schön wäre, wenn ein Bezug zur ersten Karte erkennbar ist. Wenn die Lage aber eine total neue Karte erfordert, ist das die Entscheidung des_der Teilnehmer_in. Vielleicht findet er_sie ja eine Möglichkeit einen Bezug herzustellen.
- Mit Transparentpapier drüberzeichnen: Das kann eine Mischform von Hineinzeichnen und Zusatzkarte werden; oder die Notizen übernehmen.

Aber bei allen Möglichkeiten ist es wichtig zu betonen, dass die Karte einmal einen Moment hatte, als sie für fertig erklärt wurde und nun überarbeitet wird, da sonst die Veränderungen untergehen.

Es gibt bei Bedarf anderes bzw. weiteres Material und Möglichkeiten, die Sie selbst entwickeln.

2. Gesamtgruppengespräch

Die Teilnehmenden beginnen zu rekapitulieren, Beobachtungen zu erwähnen, Schwierigkeiten festzustellen, deutlich Gewordenes auszutauschen, Wünsche zu entwickeln u. a. Versuchen Sie das Gespräch um einige zentrale Aspekte zu gruppieren, mit oder ohne Flipchart.

--- *Anmerkungen*

Wenn es notwendig ist, der Diskussion eine Anregung zu geben, dann fragen Sie die Kunst- und Kulturvermittler_innen nach ihren ›Aha-Erlebnissen‹ – also nach ihren noch nicht verarbeiteten Erkenntnissen und Überraschungen.

Wenn Sie diesen Schritt nach der Mittagspause durchführen, können Sie direkt zum nächsten Schritt überleiten: Zur Intensivierung des Blicks darauf, was jeweils vermittelt wird und von wem oder durch welches Objekt, Werkzeug, Mittel. Aber machen Sie diesen Blickwechsel deutlich.

Phase 11: Vom Wo? zum Was? und Wodurch?

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Vom Wo? zum Was? und Wodurch?	<ul style="list-style-type: none">• Anregung um Räume mit Handlungen der Vermittlung verbinden zu können• Möglichkeiten dafür kennenlernen	<ul style="list-style-type: none">• Überleitung vom ›Wo‹ auf das ›Was‹• Flipchart: Legende	~5' ~10' ~15'

___ *Material für Schritt 2: Flipchart, Marker*

Diese Phase dient dazu, die Analyse der Situationen hinsichtlich dessen, was dort denn vermittelt wird, zu initiieren; also das, worum es geht: Ziele, Absichten, Vorstellungen der Vermittlungsarbeit. »Situation« meint hier den Ort, wo sich zwischen Akteur_innen, Objekten und Umgebung etwas ereignet.

Dabei geht es nicht nur um die eigene persönliche Absicht und Vorstellung, sondern auch um den institutionellen Rahmen in dem mehrere Interessen zusammentreffen (z.B. Marketing, Restaurierung, Kuratorien, Vermittlung), während die Institutionen und die Vermittlungsarbeit mit Bildungsvorstellungen und -politiken verbunden sind. Bildungs- und Vermittlungstheorien mit ihren allgemein formulierten Ansätzen und Anforderungen und konkrete Handlungssituationen und Beziehungen in der täglichen Praxis werden hier verschränkt.

1. Überleitung vom ›Wo‹ auf das ›Was‹

Dieser Schritt verdeutlicht die Umlenkung der Perspektive vom ›Wo‹ auf das ›Was‹. Denn nun werden Kunst- und Kulturvermittlungstheorie und -praxis in den Vordergrund gerückt und auch die Begrifflichkeiten aus dem Fachbereich. Diese können je nach Ansatz und Theoriebezug sehr unterschiedlich sein.

Bitten Sie die Kunst- und Kulturvermittler_innen kurz zu überlegen, was denn dort – in der verzeichneten Vermittlungssituation – jeweils vermittelt wird. Wobei nicht nur die großen und expliziten Ziele gemeint sind, sondern auch das, was mit-vermittelt wird.

Beziehen Sie sich auch nochmals auf die »Situation«; die verzeichneten Orte sind ja nicht ereignislos, dort wird etwas gemacht – von Gegenständen, Räumen und Akteuren. Regen Sie an, sich im Einzelnen verschiedene Akteure vorzustellen – und sich zu fragen, was diese wodurch vermitteln.

Dabei geht es nicht nur um die persönlichen Absichten und Wichtigkeiten, sondern auch um institutionelle Ausrichtungen und fachspezifische, verallgemeinerte Vorstellungen in Bildungs- und Vermittlungstheorien.

2. Flipchart: Legende

Sammeln Sie die Beiträge auf einem Flipchart. Jede_r kann eigene Begriffe verwenden und je nach Kunst- und Kulturvermittlungsansatz divergieren hier die Auffassungen sehr. Schreiben Sie die Begriffe so auf, wie sie genannt werden. Die Vermittler_innen sollen bitte kurz erläutern, was damit gemeint ist.

Betonen Sie, dass diese Liste nur zeigen soll, was hier gefragt ist. Sie dient dazu, zu illustrieren was auf der Liste drauf sein kann. Jede_r bekommt im nächsten Schritt die

Gelegenheit nach dieser Anregung eine eigene Liste zusammenzustellen. Diese Listen sind wie Legenden auf einer Landkarte verwendbar. Erklären Sie diesen Begriff.

Einige Beispiele von Vorstellungen was in Kunst- und Kulturvermittlung vermittelt wird bzw. werden soll:

Wissensformen, Inhalte über oder zu etwas, Verstehen von Zusammenhängen, Verhältnis bzw. Bezug bilden dazu, die Fähigkeit zu argumentieren, Fertigkeiten, Verhaltensregeln, gesellschaftliche Normen, institutionelle Bedingungen, Auffassungen, Meinungen, Blickrichtung, Wertesysteme.

Beispiele für daran Beteiligte:

Objekte, Beschriftung, Vitrinen, Sockel, Architektur ...

Besucher_innen, Lehrer_innen, Aufsichtskolleg_innen ...

Diese hier verallgemeinert gehaltene Liste kann durch konkrete Beispiele erweitert werden, insbesondere wenn die Teilnehmer_innen welche nennen. Ergänzen Sie die Punkte, die Sie für relevant halten. Wichtig ist, dass nicht nur positiv Bewertetes zu verzeichnen sein wird.

Phase 12: Kleingruppenarbeit zu »Was wird dort vermittelt?« – mit Post-its

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
»Was wird dort vermittelt?« – mit Post-its	• Analysieren des eigenen Materials	• Eigene Legende anlegen, Einzelarbeit	~ 20'
	• Beobachtungen strukturieren und kontextualisieren	• Plakate mit Post-its; in 4er Gruppen	~ 1h
			~ 1h 20'

___ *Material für Schritt 1:* Post-its, Stifte

___ *Material für Schritt 2:* großes Plakat für die Post-its-Sammlung, Marker bzw. Filzstift

Die persönlichen Beobachtungen auf der Karte werden in Verhältnis zu denen anderer gesetzt. Die Bewegung des Workshops geht hier Richtung (mit)teilbar machen und Differenzen verhandeln – ohne sie zu nivellieren. Durch das Gestalten eines Plakates werden die einzelnen Beobachtungen und Aussagen kontextualisiert und dadurch auch abstrahiert.

1. Eigene Legende anlegen, Einzelarbeit

Geben Sie einen Ausblick bis zum Ende der Phase 14, damit die Teilnehmer_innen orientiert sind darüber, wohin das Ganze führen soll. Vermitteln Sie, dass die Abfolge dazu da ist, vom Eigenen zum Geteilten zu kommen. Sie können hier nochmals auf die Bedeutung des Geteilten als gemeinsames, aber auch nur als Teil eines Ganzen hinweisen (siehe Einleitung).

Als erstes fertigen die Kunst- und Kulturvermittler_innen in Einzelarbeit ihre eigene »Was-Liste« an, die sie wie eine Legende verwenden können oder aber auch nur als Notiz für ihre Suchbewegungen über die Karte. Mit dieser Liste werden Sie nun gebeten ihre Karte zu untersuchen.

Diese Funde werden mit Post-its markiert. Auf diesen Post-its wird die gemachte Beobachtung zur markierten Stelle notiert und auch die zur Stelle gehörende Situation mit einer Notiz erläutert (z. B. bei der Begrüßung, vor dem Objekt, bei der Auftragserteilung, beim Experiment, beim Spielen, in der Pause etc.). Auch Akteure sind zu vermerken.

___ *Anmerkungen*

Erinnern Sie vielleicht nochmals daran, dass die Teilnehmenden nicht nur schauen, was sie selber vermitteln (bzw. glauben zu vermitteln), sondern auch was von anderen vermittelt wird.

Die Post-its können zur eigenen Orientierung auf die Karte geklebt werden. Im nächsten Schritt werden sie aber davon losgelöst – was auch bei der Beschriftung zu bedenken ist.

2. Plakate mit Post-its; in 4er Gruppen

In diesem Schritt arbeiten drei bis vier Vermittler_innen an einem Tisch zusammen. Sie kleben nun nacheinander ihre Post-its auf das Plakat: Eine_r beginnt mit einem Post-it und erläutert etwas; wenn eine andere Person etwas Ähnliches oder ihrer Meinung nach

in Bezug dazu stehendes hat, kann sie das anschließend dazu kleben. Wenn niemand etwas dazu hat, fährt die erste fort mit einem weiteren Post-it. Wenn es dabei um etwas ganz anderes geht, montiert sie es in einiger Entfernung auf dem Plakat. So wird vorgegangen, bis alle ihre Vermerke fixiert und erläutert haben. Am Schluss ergibt sich eine Ansammlung von Einzelnennungen, die in begrifflichen, inhaltlichen Verwandtschaften eine Struktur bilden. Zehn Minuten vor Ablauf der Zeit werden die Teilnehmer_innen gebeten, für diese Begriffsfelder Überbegriffe zu formulieren und auf das Plakat zu schreiben.

Phase 13: Teilen der Erkenntnisse in der Großgruppe

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Teilen der Erkenntnisse	• Erkenntnisse mitteilbar machen	• Vorbereitung der Plakate in der Teilgruppe	~15'
	• Eigene Erkenntnisse in Bezug zu anderen setzen	• Erkenntnisse mitteilen – Plakate	Max. 1h
		• Blick auf heute	~10'
			~1h 25'

___ *Material für Schritt 1:* Plakat, Marker, Schere, Klebeband auf Nebentisch

___ *Material für Schritt 2:* Notizzettel, Stifte

___ *Material für Schritt 3:* Notizzettel klein, Stifte

Es geht darum, nun den anderen, die nicht dabei waren, die Erkenntnisse und ›Aha-Erlebnisse‹ mitzuteilen und zu diskutieren. Und wie der Titel schon sagt, wird hier ein Verständigungsprozess stattfinden, der aus dem Ganzen Teile macht, die anders sind als das Ganze. Es werden auch Reste übrig bleiben. Andererseits wird sich Neues entwickeln, auch weil die verwendeten Begriffe unterschiedlich sind und nun geteilte Formen dafür gefunden werden müssen.

Im Zentrum steht also ein Vorgehen, das die Differenzen in einer Gruppe nicht auslöschen soll. Es soll keine Präsentation von vier Gruppensprecher_innen werden, sondern ein gemeinsamer Beitrag, der sich an die gesamte Gruppe wendet. Arbeiten Sie hier mit Ihren Überlegungen, Erfahrungen und Kenntnissen zum Thema *Teilen* (siehe auch Einleitungstext). Abgeschlossen wird die Phase mit einer Blitzrunde – unkommentiert, denn die Reste bleiben.

1. Vorbereitung der Plakate in der Kleingruppe

Bitten Sie nun darum in den Kleingruppen gemeinsam zu überlegen, wie sie was in die Gesamtgruppen-diskussion tragen möchten. Dafür stehen auch Materialien am Nebentisch zu Verfügung. Sie können dort nehmen, was für ihre Mitteilungsform notwendig ist.

Wichtig ist dabei zu vermitteln, dass auch Fragen und Fraglichkeiten formuliert werden können – es geht ja um einen Versuch zu reflektieren,. Es geht nicht darum, (halb)fertige Theorien zu postulieren, sondern eher den Stand der Diskussion in ihrer Gruppe zu diesem Zeitpunkt. Auch weil dieser Versuch oft zu sehr verallgemeinernden aber leeren Aussagen verleitet (Aus diesem Grund vermeide ich absichtlich das Wort ›Präsentation‹).

Die Zeitdauer, die den einzelnen Gruppen zu Verfügung steht, sollte hier angegeben werden (7 Minuten pro Gruppe plus 7 Minuten Diskussion im nächsten Schritt).

2. Erkenntnisse mitteilen – Plakate

Die gesamte Gruppe versammelt sich wieder und es wird Material bereitgestellt, dass für Notizen verwendet werden kann. Die Kleingruppen teilen ihre Ergebnisse mit (7 Min.) und nach jeder Gruppe gibt es Raum für Diskussionen, Verständnisfragen etc. (7 Min.). Bei der Zeitangabe beachten Sie, dass hier die Gesamtlänge von einer Stunde nicht überschritten werden sollte.

3. Blick auf heute

Je nach Zeitplan und voriger Schrittdauer kann eine offene Diskussion angeschlossen werden, wenn einzelne Thematiken noch zu diskutieren sind. Aus meiner bisherigen Erfahrung schlage ich eine Blitzrunde vor: In einem Sitzkreis – die Umbauphase lässt auch Distanz gewinnen – bekommen alle einen kleinen Zettel und einen Stift um ein ›Aha-Erlebnis‹ des heutigen Tages zu notieren. Diese werden danach nacheinander vorgetragen.

---- *Anmerkungen*

Eine herkömmliche Blitzrunde im Kreis ist auch möglich.

Eine weitere Möglichkeit ist, dass alle im Raum etwas umherwandern und den heutigen Tag im Geiste noch mal durchgehen. Dann gibt es ein (angenehmes) Signal und alle bleiben stehen. Nacheinander äußert nun jede Person eine Überlegung oder ein ›Aha-Erlebnis‹, eine Erwartung, die für sie nun zentral ist.

Phase 14: Kartenausstellung

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Kartenausstellung 14	• Informiert sein	• Ausblick auf die Vorhaben	~ 5'
	• Materialstudium	des nächsten Tages	~ 10'
	• Informelle Gespräche	• Kartenausstellung	offen ~ 15'

___ *Material für Schritt 2: Aufhängematerialien*

Neben einem Ausblick wird auch ein Rückblick auf den heutigen und den gestrigen Tag gegeben. Dieses Wahrnehmen dessen, was gemacht worden ist und was sich veränderte, ist ganz wichtig für *Eigenes Teilen*. Es soll dadurch auch eine zufriedenstellende Arbeitsatmosphäre entstehen.

1. Ausblick auf morgige Aktionen

Geben Sie zum Abschluss einen Ausblick auf die morgigen Aktivitäten. Da ein Spaziergang unternommen werden wird, erinnern Sie daran, entsprechende Kleidung zu wählen. Beim Spazieren wird sonst nichts benötigt. Wenn wetterbedingt beschlossen werden muss nicht rauszugehen, können sie alternativ das Haus erkunden – das ist allerdings nur eine Notlösung.

2. Ausklang mit Kartenausstellung

Hängen sie wieder alle gemeinsam die Karten und auch die Plakate auf und laden Sie ein, sich das ganze nochmals anzusehen. Es kann wieder Erfrischungen geben. Irgendwann erklären Sie den Tag für beendet und alle können ihn ausklingen lassen.

Dritter Tag

Phase 15: Vergegenwärtigen und Genießen

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Vergegenwärtigen und Genießen	<ul style="list-style-type: none">• Vergegenwärtigen der gemachten Erfahrungen• Genießen der Materialisierungen	<ul style="list-style-type: none">• Kartenreigen	~ 30'

Vor dem Spazieren und Kartieren wird der gestrige Tag in Erinnerung gerufen. Dazu werden die am Vortag hergestellten Karten studiert, wodurch sie mit Anerkennung belegt werden. Und die Vermittler_innen können sich nochmals etwas in die verschiedenen inhaltlichen und formalen Verzeichnungen vertiefen.

1. Kartenreigen

Dieser Schritt dient dazu, »private« Momente mit dem Material zu ermöglichen.

Die Teilnehmer_innen werden eingangs gebeten, jeweils ihre Karte »Was wird Wo vermittelt« zum Tisch mitzunehmen und Platz zu nehmen. Jede_r Teilnehmer_in hat nun ihre Karte vor sich liegen und alle werden eingeladen, diese 45 bis 60 Sekunden lang zu studieren und sie dann weiterzugeben. Das wird so oft gemacht werden, bis wieder die eigene Karte vor ihnen liegt.

Wenn die Runde gemacht ist, leiten Sie ruhig zum nächsten Punkt über.

--- Anmerkungen

Es gibt hier keine weitere Aufgabe oder Zielvorstellung. Vermitteln Sie das den Teilnehmer_innen, da es nicht den eingeübten Erwartungen entspricht.

Die Erfahrung zeigt immer wieder, dass es von Vorteil ist, wenn nicht allzu viel Ablenkendes am Tisch steht. Signalisieren Sie die Wechsel in angenehmer, ruhiger aber doch deutlicher Weise.

Phase 16: Spazieren

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Spazieren 16	• Verstehen der Idee des Spazierens und des Themas	• Spazieren und Gesprächsthema erläutern	~ 10'
	• Paarbildung, Hör- und Raumwahrnehmung betonen	• Paarfindung: Geräuschdomino	~ 15'
	• Situationen und Erfahrungen erinnern, besprechen, zuhören	• Rausgehen und reden	~ 1h
			~ 1h 25'

___ *Material für Schritt 1:* Gefäße mit Gegenständen (je zwei gleiche) von dem_ der Leiter_in im Raum verteilt

Wie schon in der Einleitung angeführt, spielt die Idee des Rausgehens eine wichtige Rolle bei *Sich Verzeichnen*. Durch die Exkursionen soll ein Blick nach außen gerichtet werden, außerdem ist es eine geteilte (gemeinsame) Unternehmung. Das geteilte, aber differente ›Dort‹ unterstreicht das notwendige Verhandeln von Beobachtungen und Schlüssen.

Ein Gespräch beim Gehen unterscheidet sich insofern von einem Tischgespräch, als es von absichtslos wahrgenommenen, wechselnden Eindrücken umrahmt wird, die zu neuen Assoziationen und Pausen führen können. Die Wahrnehmung der begangenen Gengen, Räumen wird bestimmt von Erfahrungen, Werthaltungen und anderen Faktoren, die alle Spaziergänger_innen schon mitbringen.

Mit ›Genüssen‹ sind jene angenehmen Erfahrungen gemeint, wenn ein Gelingen bestätigend und stärkend wirkt. Das können kleine Details sein, besondere Erlebnisse oder erfolgreiche Projekte. Die Teilnehmer_innen sollen darüber sprechen, warum diese Momente zu einem Genuss wurden.

Einzelne Situationen können widersprüchlich sein, aber es gibt auch verschiedene Widersprüchlichkeiten, die sich durch die Vermittlungsarbeit durchziehen – beim Gespräch darüber kann man auch austauschen, wie man jeweils damit umgeht. Auch Differenzen tun sich auf – das können Meinungsverschiedenheiten sein, gegenläufige Auffassungen der Vermittlungsthematik oder des Projektes und befremdende Momente.

Aber auch Differenzen, die durch gesellschaftliche, soziale und politische Praxen und Erklärungsmodelle hergestellt werden, haben Auswirkungen auf vermittlerische Ansätze, Visionen, Angebote und Praxen. An dieser Stelle kann auch der eigene Sprachgebrauch in Bezug auf Geschlechter oder nationale Zugehörigkeiten besprochen werden.

Nach diesem Spaziergang wird das Gespräch kartiert werden. Dafür soll das Spazieren helfen, den Gesprächsverlauf zu verfolgen. Das heißt aber nicht, dass man sich merken muss, wo was gesagt wurde.

1. Spazieren und Gesprächsthema erläutern

In diesem Schritt wird vor dem Spaziergang offengelegt, warum und wozu das Spazieren im Gespräch stattfinden soll. Weiters wird das Gesprächsthema besprochen, die Begriffe behandelt und in Verbindung zum Vorangegangenen gebracht.

Informieren Sie die Teilnehmer_innen, dass dieses Spazieren den Rahmen für ein Gespräch bildet. Die Paare werden im nächsten Schritt nach Zufall zusammengestellt.

Die Route des Spaziergangs können die Paare selbst wählen – auch durch zielloses Herumschlendern, Losgehen. Es gibt kein Ziel. Die Gruppe kann auch kurz Erfahrungen mit Spazieren austauschen.

Das Gespräch beim einstündigen Spazieren sollte sich um das Thema »Genüsse, Widersprüche und Differenzen in meiner/der Vermittlungstätigkeit« drehen. Die Kunst- und Kulturvermittler_innen werden eingeladen, einander von ihren Genüssen und erlebten Widersprüchen und wahrgenommenen Differenzen zu erzählen und wie sie damit umgehen. Dabei können ausgehend von der konkreten Ebene Bezüge zu Annahmen und Ansätzen in der Theorie hergestellt werden.

2. Paarfindung: Geräuschmodino

Dieser Schritt verbindet vor dem Rausgehen das Gehen, Hören und Raum-Wahrnehmen. Damit soll auf den kommenden Spaziergang sensibilisiert werden und die Gruppenteilung ist in den Workshop dadurch besser eingebettet.

Bitten Sie die Teilnehmer_innen im Raum herumzugehen und sich auch die Kleinigkeiten anzusehen (z. B. Blumenstöcke, Flecken an der Wand, Bodenstruktur, Bodenabnutzung etc.) ohne irgendetwas (falls jemandem die verstreuten »Überraschungseier« auffallen) mitzunehmen.

Nach fünf Minuten kann jede_r sich eines der »Überraschungseier« nehmen und dort stehend durch leichtes Schütteln versuchen rauszufinden was darin ist. Wenn die Teilnehmer_innen zu wissen glauben was es ist, bitte warten. Auf Signal des_der Leiter_in gehen die Vermittler_innen herum und suchen ihre_n Geräuschpartner_in indem sie sich die erratenen Dinge zuflüstern und wenn sie das gleiche (Code)Wort hören, durch Schütteln zu eruieren, ob sie wirklich die zwei zusammengehörigen haben.

Wenn jemand nach einiger Zeit noch nicht das Pendant gefunden hat, flüstern sich die Übriggebliebenen ihre verschiedenen (Code)Wörter zu und probieren daraufhin durch Schütteln zu eruieren, ob sie nicht doch das Gleiche haben.

Die einzelnen Schritte sollten klar, kurz gefasst aber deutlich erklärt werden, sodass die Aktionen voneinander in der beabsichtigten Weise getrennt bleiben. Vereinbaren Sie wieder Signale mit den Vermittler_innen.

Die Teilnehmer_innen werden befragt, ob es für alle Paare in dieser Konstellation okay ist. Sie können das vor der ganzen Gruppe machen oder durch einzelne Befragung.

3. Rausgehen und Reden

Klären Sie etwaige Verständnisfragen und wiederholen Sie die Zeitvereinbarung. Und dann bleibt eigentlich nur mehr einen schönen und anregenden Spaziergang zu wünschen und ein schönes, interessantes, anregendes aber auch entspannendes Gespräch.

___ Anmerkungen

Es gibt immer wieder Teilnehmer_innen, die die Stunde für einen Kaffee aufwenden. Gegen einen Zwischenstopp ist nichts zu sagen, aber das Schlendern sollte nicht ausfallen.

Die Vermittler_innen müssen mit keinem Ergebnis, keiner zentralen Erkenntnis zurückkommen. Wenn sie aufmerksam ihre Differenzen behandeln, wird sich auf alle Fälle vieles ereignen. Es ist auch kein Notizmaterial vorgesehen. Wenn es jemand aber wünscht, kann welches mitgenommen werden.

Phase 17: Karte »Genüsse, Widersprüche und Differenzen«

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Karte »Genüsse, Widersprüche und Differenzen«	• Kartenthema verstehen	• Vermittlung des Kartenthemas	~ 10'
	• Markierungen verzeichnen	• Zeichnen der Karte 3	~ 40'
	• Spazieren und Gespräch reflektieren		~ 50'

___ *Material:* Kartiermaterial wie zuvor

Die Erfahrung hat mehrmals gezeigt, dass durch das Kartieren positive Aspekte der vermittelnden Arbeit, die vergessen worden sind, wieder erinnerlich werden. Es passiert ein Sich-selbst-gewahr-Werden auf der Karte. Dafür sind auch die Unterschiede zu den anderen Karten nachher nötig, weil diese helfen, den Blickwinkel und das Bewertungsschema zu verschieben.

Durch die verschiedenen Bezugsorte und Ansätze der Gesprächspartner_innen ergeben sich Differenzen – welche, die als solche kein Problem darstellen, und solche, die sich ausschließen. Die Gesprächspartner_innen werden verschiedene Erfahrungen aber auch teilen – und ähnlich oder verschieden bewerten oder mit ihnen umgehen. Durch die Differenzen werden die Gespräche am Laufen gehalten, sie sind – wie schon ausgeführt – notwendig für die Unterhaltung.

1. Vermittlung des Kartenthemas

Das Kartieren dient hier – wie schon das Spazieren – dem Verdauen, d. h. dem Verarbeiten der Eindrücke und Erfahrungen. Der Spaziergang und die Karte sind die Mittel, um zu verzeichnen was besprochen wurde, was von diesem Gespräch als wichtig erachtet wird, womit es in Bezug gebracht wird und weiter darüber zu reflektieren.

Beziehen Sie sich wieder auf frühere Anmoderationen des Kartierens und Gespräche darüber. Greifen Sie die Punkte auf, die Sie für förderlich erachten. Gehen Sie in der Workshop-Beschreibung auch nochmals zurück zu relevanten Stellen. Es gingen zwar zwei Gesprächspartner_innen hier spazieren, aber im Gespräch wurde auf viele andere Orte, Personen und Situationen im Gesprächsverlauf verwiesen. Bieten Sie den Vermittler_innen nochmals an, dass sie die Verknüpfungen zu diesen Orten, Personen, Situationen und zu abstrakten Begriffen verzeichnen können – durch Symbole, Zoombilder, Pfeile, Zahlen u. ä. – mit den bislang gemachten Erfahrungen mit dem Kartieren.

___ *Anmerkungen*

In Kombination mit dem Spaziergang können Gesprächsteile auch örtlich mit dem Spazieren verbunden werden (wie etwa »Und dort bei dem Brunnen ging es dann um ...«, oder ein »Am Anfang ..., beim Zurückgehen ...«). Das hilft oft, um sich zu erinnern.

Die Teilnehmer_innen mögen bitte nicht vergessen, wie bei allen Karten Kartenthema und Datum auf der Karte anzuführen.

2. Zeichnen der Karte

Unterstützen Sie die Zeichnenden wie schon bei den vorigen Karten. Hier kann es passieren, dass die Teilnehmer_innen besonders wegen der Begriffe nachfragen – ob es denn so gemeint sei. Versuchen Sie Antwort zu geben aber gleichzeitig auch zu demonstrieren, dass der Begriff ›Widersprüche‹ vielfältig ausgelegt werden kann – vom protestierenden Widersprechen, zum festgestellten Widerspruch in einer Schilderung einer Situation und zur Widersprüchlichkeit zwischen Handeln und Rahmen. Und dies alles ist verzeichnenbar.

Auch ›Differenz‹ kann in ihrer vielfältigen Bedeutung verwendet werden. Der Begriff trägt ja, je nach Verwendungszusammenhang, verschiedene Bedeutungen, z. B. kommt der Begriff in der Philosophie anders vor als in der Soziologie oder in der Pädagogik oder auch in der Mathematik; und in allen Disziplinen gibt es einen Disput darüber, wie der Begriff zu fassen sei und welche Schlüsse sich daraus ergeben.

Die Genüsse können die eigenen Genüsse sein, aber auch die Genüsse anderer Beteiligter der Vermittlungssituationen. Auch die Genüsse des Spazierens können verzeichnet werden.

Ermutigen Sie die Kartierenden ihre Entscheidungen zu treffen, aufgrund von Abwägungen was auf ihrer Karte von Bedeutung ist – denn es ist ihre Karte und ihr Kartensystem. Die Karte muss nicht einer anderen Karte entsprechen sondern dem, worauf sie verweisen möchten. Dem entsprechend kann auch der konkrete Titel zur eigenen Karte formuliert werden. Erinnern Sie daran, diesen auf die Karte zu notieren, denn das wird gern vergessen.

Phase 18: Be-deuten, zuhören und nachfragen

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Be-deuten, zuhören und nachfragen	<ul style="list-style-type: none"> Differenzen, Ähnlichkeiten bemerken, verständigen Forschend-fragende Haltung einnehmen 	<ul style="list-style-type: none"> Meine / deine Karte Kleingruppengespräch zu ›weiße Flecken‹ und anderem 	~ 20'
			~ 1h 20'
			~ 1h 40'

___ *Material für Schritt 1:* Stifte, schwarz und rot-blau oder andere

___ *Material für Schritt 2:* Blätter im Format A4 oder A5, die Stifte des Kartierens (Fineliner, Rot-Blau-Stifte)

In dieser Phase ist eine differenzsensible Gesprächsweise besonders wichtig – auch um Differenzen in den Anschauungen und Meinungen Ausdruck zu verleihen. Das Zweiergespräch bietet schon die Gelegenheit Missverständnisse zu behandeln. Aber es ist nicht Ziel, Missverständnisse und Differenzen unter den Tisch fallen zu lassen. Die Absicht sollte eher sein zu überdenken, aufgrund welcher Hintergründe Differenzen und Missverständnisse zustande kommen, und was einem Erkennen der Differenzen und Missverständnisse vorausgehen kann. Bei ihrer Anmoderation und Gesprächsbegleitung können Sie dies durch einen sorgsam Sprachgebrauch demonstrieren; auch durch das Eröffnen anderer Perspektiven auf Bewertungen und Konfliktpotentiale.

Die Genüsse sind ganz wichtig – für jede_n einzelne_n für sich. Diese vor sich auf den Karten verzeichnet zu sehen, ist oft ein sehr versicherndes, Standfläche herstellendes Erlebnis. Teilnehmer_innen beschrieben dies manchmal mit: »Das hatte ich schon total vergessen.« Im Vergleich mit den anderen Karten kann es sehr erhellende Momente geben aufgrund der Genussfähigkeiten anderer in Situationen, die man selbst gar nicht schätzt und eher meidet bzw. fürchtet.

Dieses Dreieck aus Genüssen, Widersprüchen und Differenzen ist ein sehr komplexes und vieles wird nur angerissen und erahnbar. Ermutigen Sie die Teilnehmer_innen mit diesem Kartenthema weiterzuarbeiten, wenn sie das Bedürfnis haben hier weiter zu machen oder ein unangenehmes Gefühl bekommen, nicht fertig geworden zu sein.

1. ›meine / deine Karte‹

Dieses Zweier-Gespräch gibt den Gesprächspartner_innen die Gelegenheit mit der Karte gemeinsam zu rekapitulieren, zu präzisieren und nachzufragen. Wichtig ist es, nach den Bedeutungshorizonten der verwendeten Begriffe zu fragen. Aufgrund routinierter Arbeit glauben viele, bei gleichem Wortgebrauch sei das gleiche gemeint. Im Gespräch kann hinter die selbstverständlich gewordenen Begriffe geschaut werden – wodurch ein fragend-forschender Blick auf selbstverständliche Annahmen eingenommen wird.

Bitten Sie die Spazierpartner_innen sich zusammen zu setzen und sich gegenseitig ihre Karte zu zeigen. Die Partner_innen haben jeweils die Möglichkeit auf Missverständenes hinzuweisen und gemeinsam den Bedeutungszusammenhang zu präzisieren – sich darüber zu verständigen. Im Gespräch kann es auch zu neuen Erkenntnissen, Einfällen kommen.

Diese Veränderungen können bzw. sollen verzeichnet werden. Raten Sie den Teilnehmer_innen, diese als nachträglich oder aus dem Zweiergespräch resultierend, kenntlich zu machen. Die *Nachzeichnungen* werden parallel zum Gespräch gemacht.

2. Kleingruppengespräch mit Karten und Liste

(»weiße Flecken« / »Was sich durchzieht« / »Dort ganz anders«)

Wie beim vorigen Schritt – aber in anderer Art und Weise – dient das Gespräch zur Entwicklung eines fragend-forschenden Blickes auf eigene Einschätzungen und die anderer; zur Wahrnehmung von Genüssen, Widerständen, Differenzen – wie andere sie verwenden, erleben, behandeln. Dieser Schritt ist wie in der Phase *Be-deuten*, Zuhören und Nachfragen 2 konzipiert mit dem Zusatz einer dritten Listenrubrik. Diese dritte Kolonne bietet Platz, das zu notieren, wozu man große Differenzen feststellt. So können die Momente festgehalten werden, die entweder Möglichkeiten für Perspektivenwechsel bieten oder zur bewussten Bestimmung eigener Positionen beitragen können.

Teilen Sie die Gesamtgruppe in arbeitsfähige Kleingruppen – optimal sind vier Personen. Die Spazierpartner_innen sollten nicht in der gleichen Gruppe sein. Als dritte Listenrubrik kommt hier dazu: »Dort ganz anders«. Teilen Sie den Teilnehmer_innen mit, welche Erfahrungen, Erkenntnisse und Beobachtungen in diese dritte Rubrik fallen können. Wie schon bei der vorigen Variante dieses Schrittes, werden die Notizunterlagen von den Teilnehmer_innen selbst gestaltet: also mit den Rubriken »weiße Flecken«, »Was sich durchzieht« und »Dort ganz anders«.

Phase 19: Kartenausstellung mit Ausklang

Phase	Wozu?	Schritte	Dauer
Kartenausstellung mit Ausklang	• Material anschauen	• Karten und Listen aufhängen	~15'
	• Entwicklungen und Erkenntnisse wahrnehmen und vergegenwärtigen	• Individuelle Abschlussreflexion	~50'
	• Resümieren	• Abschlussbeiträge in der Runde	~15'
	• Momentane Situation vergegenwärtigen	• Abschlussmarkierung	~15'
	• Abschluss finden	• Verabschieden	~10'
			~1h 45'

___ *Material für Schritt 1:* Aufhängematerialien, Erfrischungen (Getränke und Imbisse)

___ *Material für Schritt 2:* A6 / A5-Karten mit Kategorien (z. B. »Neu« / »Interessant« / »Überraschend« / »Fraglich« / »Bekannt« / »Wichtig« / »Gelernt« / »Verändert«; betiteln Sie die Karten in großer Schrift, pro Teilnehmer_in mehrere pro Kategorie), leere A6 / A5-Karten (für freie Notizen und falls Teilnehmer_innen eine zusätzliche Kategorie möchten), Stifte, Klebeband, Schere, große Blätter für Karten (falls jemand kartieren möchte), plus: die Schachtel mit den Nachrichten vom ersten Tag

___ *Material für Schritt 4:* großes leeres Plakat mit der Überschrift »Eigenes Teilen« plus Ort und Datum; Filzstifte (verschiedene Farben und Stärken)

Nachdem dieser Tag sehr intensiv war, wird nun darauf geachtet, dass die Arbeitssituation wieder verlassen wird – und zwar wenn möglich: zufrieden, angeregt und mit »etwas in der Hand«. Die Phase rückt die bislang geleistete Arbeit, die Qualität, Menge und Aussagekraft ins Licht. Alle werden ihre Karten und andere Materialien mit nach Hause nehmen können und davor gibt es noch Zeit, sich auch den anderen Karten zu zuwenden.

Dazu können die Teilnehmer_innen beim ersten Schritt ihren eigenen Bedürfnissen für einen Abschluss nachgehen: die Karten studieren, allein oder im Gespräch mit anderen Vermittler_innen, Gedanken zum Workshop entwickeln, ihr eigenes Material durchschauen, wichtige Bemerkungen und Erkenntnisse schriftlich oder zeichnerisch festhalten, ihre Nachricht von gestern dazu in Bezug setzen.

Diese Ausstellung soll Zeit für etwas Ruhe, Entspannung, Rückblick und Verarbeiten verschaffen, in angenehmer Atmosphäre – auch um vor Augen zu führen, was bislang alles erarbeitet wurde. Zur Ausstellung gibt es eine Reflexionsmöglichkeit, in der die Karten einbezogen werden können – je nach individueller Entscheidung. Die Teilnehmer_innen können sie zeitweise je nach Bedürfnis nützen für Gespräche oder stille Betrachtungen. Ausstellung und Reflexion sollen genossen werden können.

1. Karten und Listen aufhängen

Hängen Sie gemeinsam die Karten wieder auf, auch die Listen. Besprechen Sie den Hintergrund dieser Phase und die Bedeutung, die sie für Sie hat. Sie können auch einen Bezug zum näher kommenden Ende des Workshops herstellen.

Stellen Sie frei, was jede_r aufhängen möchte. Es steht allen frei, die Liste nicht aufzuhängen, wenn zu private Punkte auf der Liste stehen. Wenn jemand aber befürchtet, dass die Karte nicht gut genug oder nicht fertig geworden ist, versuchen Sie diese Angst zu nehmen.

2. individuelle Abschlussreflexion

Die Teilnehmer_innen werden eingeladen, die Dauer dieses Schrittes zu verwenden, um entweder mit dem Material, mit den Kolleg_innen oder durch konzentrierte Rückschau mittels der Kategorienkärtchen über ihre Erkenntnisse dieser Tage zu reflektieren, diese zu sammeln und etwas zu ordnen. Dazu wird auch die Verknüpfung mit der Nachricht am Anfang (Phase 7, Schritt 2) ermöglicht.

Die Teilnehmer_innen können ihre Karten von der Wand nehmen, sie können Kolleg_innen besuchen und bitten nochmals deren Karte studieren zu dürfen oder darüber mit ihr etwas zu besprechen. Alle können sich im Raum einen angenehmen Platz suchen zum Arbeiten. Es können auch Karten gezeichnet werden.

Um das Reflektieren zu erleichtern und zu systematisieren werden Kärtchen für Notizen mit »Neu« / »Interessant« / »Überraschend« / »Fraglich« / »Bekannt« / »Wichtig« / »Gelernt« / »Verändert« betitelt zur Verfügung gestellt.

Bieten Sie die Zettel mit den Kategorien an und stellen Sie frei, ob sie genutzt werden. Wichtig ist hier zu erwähnen, dass natürlich eigene Kategorien ergänzt werden können. Sich selbst zu fragen »Was war neu?«, »Was erscheint mir wichtig, wurde mir wichtig?«, »Welche Punkte waren mir bekannt, wie sie vorkamen?« etc. kann beim Reflektieren sehr helfen. Die Teilnehmer_innen können so viele Karten zu jeder Kategorie haben, wie sie brauchen.

Bitten Sie die Vermittler_innen sich ihre Nachricht vom ersten Tag rauszusuchen und diese in ihre Reflexion einzubeziehen: »Hat sich was geändert?«, »Ist es eingetroffen – in erwarteter Form oder anders?«, »Ist es nicht eingetroffen und ist das enttäuschend oder nicht – was ist es dann?« u. ä.

--- Anmerkungen

Das Format – ähnlich wie Karteikarten – hilft die Notizen kurz, klar und nach Punkten geordnet zu notieren. Etwas stärkeres Papier ist angenehm. Zu Bedenken ist, dass Ein-Wort-Nennungen im Nachhinein oft nicht mehr nachvollziehbar sind. Ein Rat: ganze Sätze mit Subjekt, Verb (besonders entscheidend), Objekten und Adjektiven aufschreiben.

Auch Sie können diese Phase für einen reflektierenden Rückblick verwenden – oder für eine Pause. Sie können auch den Raum (zeitweilig) verlassen – eine Mischung aus Abwesenheit und kleinen Hilfestellungen bei Anwesenheit kann sehr angenehm für alle sein.

3. Abschlussbeiträge in der Runde

Bitten Sie alle in einen Sitzkreis zum Abschluss und lenken Sie zum Ende hin. Fragen Sie ob jemand etwas sagen möchte zum Abschluss – lassen Sie Pausen zu.

Wenn nichts kommt, erinnern Sie an die Wege von Zuhause hierher. Denselben Weg werden nun die meisten wieder zurück nehmen – mit welchen Gedanken, Erkenntnissen, Vorhaben? Die Beiträge sollten – ähnlich wie bei Blitzrunden – nicht kommentiert werden. Eine konkrete Frage könnte sein: »Was nehmen Sie von hier mit?«

Es ist nicht anzunehmen, dass gar nichts kommt. Aber in dem Fall beschreiben Sie Ihre Beobachtungen, Erkenntnisse, Ihre Überraschungen u. ä. Sollten Sie das Ziel verfolgen, dass alle was sagen, so fragen Sie jene, die schweigen, ob Sie nicht auch etwas hätten – eine kleine Beobachtung, einen Satz, der ihnen im Ohr geblieben ist (hier kommen oft sehr überraschende, erhellende knappe Sätze).

4. Abschlussmarkierung

Nach der Abschlussrunde kann sich jede_r mit einem selbstgewählten Zeichen auf einem gemeinsamen Plakat verzeichnen. Hängen Sie das große leere Plakat auf und laden Sie die Vermittler_innen ein, sich ein Zeichen, eine Markierung zu überlegen, mit der sie sich darauf verzeichnen möchten. Dafür kann ein Zeichen aus den eigenen Karten gewählt werden, das wichtig geworden ist. Die Teilnehmer_innen können aber auch ein Zeichen jetzt erfinden. Jede_r setzt in aller Ruhe sein_ihr Zeichen unter *Eigenes Teilen* für sich, für den Moment.

Once upon a time, a very long time ago now, about last Friday, Winnie-the-Pooh lived in a forest all by himself under the name of Sanders. (»What does ›under the name‹ mean?« asked Christopher Robin. »It means he had the name over the door in gold letters, and lived under it.« (Milne 2005 [1926]: 4)

5. Verabschieden

Verabschieden Sie die Teilnehmer_innen. Alle können ihre Karten und sonstigen Produkte an sich nehmen. Die meisten werden mit dem Handy das Plakat fotografieren.

Schlusswort

Der Workshop ist somit zu Ende, auch dieser Leitfaden. Gehen Sie in diesem Text vor und zurück, da bei variierten Schritten oder Phasen nur mehr die Zusätze vermerkt worden sind. Manchmal wurden Aspekte wiederholt behandelt – jeweils aus einem anderen Gesichtspunkt, unter dem mit einem anderen Interesse darauf geblickt wurde. Diese Wiederholungen sollen nicht erschöpfen, sondern die Gelegenheit bieten, aufbauend auf den eigenen bereits aus dem Text erworbenen Kenntnissen, diese zu erweitern und zu differenzieren. Stellen Sie mit diesem Wissen Ihre Unterlagen nach ihren Bedürfnissen zusammen.

Im Anhang finden Sie noch einige Tipps zu fachlichen und literarischen Büchern, die mir bei meiner Entwicklungsarbeit von *Sich Verzeichnen* und *Eigenes Teilen* wichtige Hilfestellungen, Anregungen waren und darüber hinaus ein Lesevergnügen.

Ich hoffe, Sie konnten beim Textstudium das Notwendige für eine erfolgreiche Umsetzung in Erfahrung bringen, und ich wünsche Ihnen gutes Gelingen beim Kartieren und beim Leiten des Workshops.

--- Literatur

- Haraway, Donna (1995): Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg der partialen Perspektive. In: dies.: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt am Main: Campus, 73–79.
- Harmon, Katharine (2003): You Are Here: Personal Geographies and Other Maps of the Imagination. New York: Princeton Architectural Press. (Wunderbare Abbildungen ganz unterschiedlicher Karten, äußerst anregend)
- Larsen, Reif (2009): The Selected Works of T. S. Spivet. New York: Penguin Books. (Roman über einen kartierenden Jungen allein auf einer Reise quer durch Amerika, mit wunderbaren Illustrationen und fundiertem Wissen zum Kartieren und Zeichnen); siehe auch: www.tsspivet.com.
- Lotman, Jurij M. (2010): Die Innenwelt des Denkens. Berlin: Suhrkamp.
- Milne, A. A. (2005 [1926]): Winnie-the-Puuh. New York, Puffin books (Penguin Young Readers Group). (Regt mit seinem Stil eine ruhige, entspannte Gesprächshaltung an und verfehlt eine Markierung: the pole)
- Muhr, Mikki (2012a): SICH VERZEICHNEN – mit Karten sich im Zwischenraum orientieren. Eine künstlerische Methode für reflexive Bildungsprozesse. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. 2012/15 Wien. Online unter: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/12-15/meb12-15.pdf>. [05/2012].
- Muhr, Mikki (2012b): Die Performativität der Karte – mit zwei Projekten zu Kunst und Wissenschaft als Beispiel. In: Reder, Christian (Hg.): Kartographisches Denken. Wien / New York: Edition Transfer bei Springer.
- Muhr, Mikki (2012c): »Da hab ich mich verzeichnet«. Karten als Reflexions- und Forschungsmittel. In: Ortner, Rosemarie (Hg.): exploring differences. Zur Vermittlung von Forschung und Bildung in pädagogischer Praxis. Reihe Arts & Culture & Education (herausgegeben von Agnieszka Czejkowska), Sonderband I. Wien: Löcker, 45–60.
- Nemeth, Elisabeth (2009): Wissenschaftliche Haltung und Bildersprache. Otto Neurath zur Visualisierung in den Sozialwissenschaften. In: Nemeth, Elisabeth / Pircher Wolfgang (Hg.): Tabellen, Kurven, Piktogramme. Techniken der Visualisierung in den Sozialwissenschaften. Mitteilungen des Institut für Wissenschaft und Kunst 1–2/2009, 31–42.
- Offenes Kulturhaus / Kunsthaus Bregenz (Hg.) (1997): Atlas mapping. Künstler als Kartographen. Kartographie als Kultur. Wien: Turia + Kant (Ausstellungskatalog).
- Ortner, Rosemarie (Hg.) (2012): exploring differences. Zur Vermittlung von Forschung und Bildung in pädagogischer Praxis. Sonderband in der Reihe Arts & Culture & Education (herausgegeben von Agnieszka Czejkowska), Wien: Löcker.
- Plößler, Melanie (2005): Dekonstruktion – Feminismus – Pädagogik. Vermittlungsansätze zwischen Theorie und Praxis. Königstein: Helmer.
- Rabl, Christine (2012): Vielfältig objektiv? In: Ortner, Rosemarie (Hg.): exploring differences. Zur Vermittlung von Forschung und Bildung in pädagogischer Praxis. Reihe Arts & Culture & Education (herausgegeben von Agnieszka Czejkowska), Sonderband. Wien: Löcker, 133–148.
- Sorge, Marianne (2012): Wie Karten (be)deuten. In: Ortner, Rosemarie (Hg.): exploring differences – Zur Vermittlung von Forschung und Bildung in pädagogischer Praxis. Reihe Arts & Culture & Education (Hg. von Agnieszka Czejkowska), Sonderband. Wien: Löcker, 61–64.
- Sorge, Marianne (2012): Von uns an Euch: Wir wollen gehört werden. In: Ortner, Rosemarie (Hg.): exploring differences – Zur Vermittlung von Forschung und Bildung in pädagogischer Praxis. Reihe Arts & Culture & Education (Hg. von Agnieszka Czejkowska), Sonderband. Wien: Löcker, 121–130.
- Stockhammer, Robert (2007): Kartierung der Erde. Macht und Lust in Karten und Literatur. München: Wilhelm Fink.
- Weixlbaumer, Norbert (2001): Wahrnehmungsgeografie. In: Sitte, Wolfgang / Wohlschlägl, Helmut (Hg.): Beiträge zur Didaktik des »Geographie und Wirtschaftskunde«-Unterrichts. Wien. Online: http://www.univie.ac.at/geographie/fachdidaktik/Handbuch_MGW_16_2001/Seite518-530.pdf, 518–530.
- Zischler, Hanns (2008): I Wouldn't Start from Here. Verzettelte Geschichten. Marbachermagazin 122; Deutsche Schillergemeinschaft, Marbach am Neckar. (Als Anregung für das Besprechen von kurzen Routenskizzen; eine Sammlung von gefundenen Routenskizzen auf Servietten, Papierfetzen u. ä.)